

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

FREITAG, 19. DEZEMBER 1947

VERLAG UND SCHRIFTFLEITUNG: TUBINGEN, UHLANDSTRASSE 2

3. JAHRGANG / NUMMER 101

Konferenz der „letzten Chance“ gescheitert

Außenministerrat vertagte sich „auf unbestimmte Zeit“ / Erklärungen Bidaults und Bevin

London. Am vergangenen Montag fand die letzte Sitzung der Londoner Konferenz statt. Die vier Außenminister beschlossen, die Konferenz zu vertagen, ohne einen Zeitpunkt für die nächste Sitzung festzulegen — eine Vertagung also „auf unbestimmte Zeit“. Das Oesterreichproblem wurde vor Aufhebung der Sitzung den Außenministerstellvertretern zur Bearbeitung übergeben.

Außenminister Molotow hat bereits Dienstag früh im Flugzeug England verlassen und ist nach kurzem Zwischenaufenthalt in Berlin in Moskau eingetroffen. Außenminister Bidault ist am Mittwochabend, Staatssekretär Marshall am Donnerstag abgereist.

Vor der Abreise Bidaults und Marshalls fanden noch eine Reihe von Besprechungen statt. Es wurde dabei festgestellt, daß im Augenblick keinerlei Dreierabkommen beabsichtigt seien. Lauf Gerüchten und Zeitungsmeldungen sollen britische, amerikanische und französische Sachverständige am 15. Januar in Washington zusammentreffen, um über die Voraussetzung für die Schaffung eines ausgeglichene Wirtschaftssystems für die drei westlichen Besatzungszonen in Deutschland zu beraten. Nach anderen Meldungen wollen sich zu diesem Termin die Außenminister der drei Westmächte treffen.

Nach Meldungen aus Washington wird in diplomatischen Kreisen der USA der Wunsch nach einer Zusammenkunft zwischen Truman, Stalin und Attlee geäußert, zumal Stalin zu Beginn dieses Jahres Marshall bei einer Unterredung erklärt habe, daß die Staatspräsidenten immer noch zu einem Abkommen gelangen können, falls sich die Außenminister nicht einigen sollten. Es fragt sich nun, wer hier die Initiative ergreifen wird.

Die letzte Sitzung der Viererkonferenz dauerte nahezu vier Stunden. Zu Beginn schlug Außenminister Molotow vor, der Viererrat solle den Antrag des „Deutschen Volkskongresses für Einheit und gerechten Frieden“, von dem Vier gehört zu werden, prüfen. Staatssekretär Marshall, unterstützt von Außenminister Bevin und Außenminister Bidault, lehnte diesen Vorschlag mit der Begründung, dieser Organismus könne nicht als Vertretung des ganzen deutschen Volkes angesehen werden, ab.

Molotow behauptete, aus der Tatsache, daß die Außenminister der Westmächte auf seine Vorschläge, Entnahmen aus der laufenden Produktion vorzunehmen, nicht eingegangen seien, gehe hervor, daß sie vor allem die Wiederaufrichtung Deutschlands verhindern wollten.

Bevin stellte fest, daß die Konferenz noch in keiner grundsätzlichen Frage zu einem Ergebnis gekommen sei, weil die Sowjetunion darauf bestünde, daß die Reparationsfrage den Vorrang habe und vor ihr kein anderes Problem behandelt werde.

Die sowjetische Delegation verlange Reparationen in Höhe von 10 Milliarden Dollar. „Dürfen die anderen Alliierten diese Zahl un-

besehen annehmen?“ Er habe die Liquidation der sowjetischen Beteiligung an Unternehmen der Ostzone verlangt, jedoch niemals eine Antwort erhalten u. a. m.

England wolle eine wirkliche Einheit Deutschlands ohne Zonengrenzen, eine wirkliche deutsche Regierung und keine Schattenregierung. Man müsse sich fragen, ob der Viererrat tatsächlich ein Organismus sei, der die europäischen Probleme und insbesondere das deutsche Problem regeln könne.

Marshall zog nach Zurückweisung der Anschuldigungen gegen die USA gleichfalls eine Bilanz der Konferenz. Die sowjetischen Forderungen an Oesterreich könnten nur auf Kosten der österreichischen Unabhängigkeit befriedigt werden.

In Potsdam habe man beschlossen, daß die deutsch-polnische Grenze nur eine vorläufige sein solle, die erst im Friedensvertrag endgültig festzulegen sei. Die sowjetische Delegation habe sich aber der Schaffung einer Grenzkommission widersetzt, weshalb der Viererrat sich immer noch nicht darüber im klaren sei, welches nun die wirklichen Grenzen Deutschlands seien. Auch in Wirtschaftsfragen bestehe keine grundsätzliche Übereinstimmung, zumal die UdSSR sich geweigert hätte, die notwendigen Auskünfte über in der Ostzone vorgenommenen Entnahmen zu geben und die deutschen Fabriken in einen sowjetischen Trust zusammengefaßt würden, was nur dazu führen könne, daß ein Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und eine Beteiligung Deutschlands am europäischen Wiederaufbau verhindert werde.

Trotzdem fordere man amerikanische Hilfe, damit Deutschland leben könne. Wenn die UdSSR die Reparationen erhalte, die sie fordere, so erlange sie damit die Macht, über Leben und Tod jeder zukünftigen deutschen Regierung zu entscheiden, die auf diese Weise

ein Sklave ihrer Gläubiger werde. Eine deutsche Zentralregierung, die durch vier in grundsätzlichen Fragen uneinigen Mächte kontrolliert werde, wäre zwangsläufig ohne jede Autorität.

Eine Macht habe sich geweigert, zweckmäßige Beschlüsse zu fassen. Unter diesen Bedingungen sei es zwecklos, die Diskussion über die Reparationsfrage oder andere Punkte der Tagesordnung fortzusetzen. Er rege deshalb an, der Viererrat möge eine Vertagung der Sitzung beschließen.

Molotow stellte hierzu fest, Marshall und Bevin seien schuld, daß die Arbeiten des Viererrats wieder in eine falsche Richtung gelenkt worden seien. Der französische Außenminister habe durch sein Schweigen gezeigt, daß eine gemeinsame Front der drei Westmächte bestehe.

Die Anregung der UdSSR, das Industrienniveau der deutschen Westzonen auf 70 Prozent des Vorkriegsniveaus zu heben, habe den Zweck verfolgt, der derzeitigen Politik des Abbremsens der deutschen Produktion entgegenzuwirken. Ostdeutschland habe keine Schulden an die UdSSR.

Marshalls Vorschlag, die Konferenz zu vertagen, legte Molotow als den Wunsch, freie Hände zu einseitigem Handeln zu haben, aus. Der Ministerrat könne nicht wirkungsvoll arbeiten, da die sowjetische Delegation in Opposition zu den drei anderen Delegationen stehe und es ablehne, Entscheidungen anzunehmen, die man ihr auferlegen wolle und die nicht den Interessen einer wahrhaften Demokratie entsprächen.

Bidault stellte fest: „Nach drei Wochen dauernden Verhandlungen können wir lediglich ihr Scheitern feststellen. Ich halte es für eine traurige, aber eine vernünftige Pflicht, den Vorschlag Marshalls, die Konferenz zu vertagen, anzunehmen.“

Bevin schlug vor, falls man ein Übereinkommen für möglich erachte, solle man die Oesterreichfrage an die Außenministerstellvertreter weiter verweisen. Hierzu erklärte Molotow, daß die UdSSR sich mit zwei Dritteln des Oesterreich für sie vorgesehenen

Fortsetzung auf Seite 2

Übergangshilfegesetz unterzeichnet

WASHINGTON. Präsident Truman unterzeichnete am vergangenen Mittwoch das Gesetz, das Frankreich, Italien, Oesterreich und China eine Übergangshilfe in Höhe von 597 Mill. Dollar gewährt. Dagegen hat das Repräsentantenhaus der Herabsetzung der Gesamtsumme auf 509 Mill. Dollar — entsprechend einem Beschluß seiner Kreditkommission — zugestimmt.

Ein neuer englisch-amerikanischer Vertrag über die Verwaltung der Bizone ist Meldungen aus diplomatischen Kreisen der USA zufolge fertiggestellt worden, der den USA einen größeren Anteil an der Finanzkontrolle über die

Bizone zugesteht. Das neue Abkommen sieht vor, daß England für die Unterhaltung der Bizone keine Dollars mehr auszugeben braucht (bisher 50 Prozent der Gesamtkosten). Die USA sollen als Ausgleich entsprechend ihren Investitionen ein erhöhtes Stimmrecht in Finanzfragen haben (zwei Drittel der Stimmen). Der britische Anteil an Investitionen besteht aus Warenlieferungen in Höhe von rund 70 Millionen Dollar.

Das britisch-amerikanische Abkommen über die Finanzierung der Bizone wurde am vergangenen Mittwochabend unterzeichnet.

Der republikanische Senator Bridges reichte beim Kongreß einen Gesetzesvorschlag ein, der die sofortige Einstellung der Demonstrationen in der US-Zone Deutschlands verlangt und vorschlägt, daß ein entsprechendes Ersuchen der britischen Regierung bezüglich der Werke in ihrer Zone übermittle wird.

Der neue sowjetische Botschafter in den USA, Alexander Panjuschkin, traf am vergangenen Montag in Washington ein. Diplomatische Kreise der USA versprechen sich hiervon die Wiederaufnahme der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Regelung der Pacht- und Leihhilfe an die Sowjetunion, die während der Kriegsjahre bis zu einem Betrag von rund 11 Milliarden Dollar anstieg.

Albanisch-bulgarischer Beistandspakt

SOFIA. Bei Besprechungen, die der albanische Ministerpräsident, General Enver Hoxha, mit Ministerpräsident Dimitroff in Sofia führte, wurde beschlossen, daß die bulgarische und die albanische Regierung der Balkankommission der UN, die sie als eine Verletzung der Statuten der UN ansehen, da die Souveränität der Balkanvölker nicht beachtet werde, ihre Unterstützung versagen und für sie ihre Gebiete sperren würden. Der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Griechenland stehe in erster Linie im Wege, daß Griechenland zurzeit nicht als freier und souveräner Staat angesehen werden könne. Beide Regierungschefs brachten ihren Unwillen zum Ausdruck, daß ihre Länder noch in die UN aufgenommen wurden. Sie erklärten außerdem, daß sie mit allen anderen demokratischen Ländern gegen jeden Versuch, aus den UN ein Instrument des Imperialismus zu machen, kämpfen werden.

Der am vergangenen Dienstag unterzeichnete bulgarisch-albanische Beistands- und Freundschaftspakt betont den Willen zur Zusammenarbeit und die Absicht, alle Maßnahmen zur Sicherung der Unabhängigkeit und territorialen Integrität der beiden Länder gemeinsam zu treffen. Im Falle eines Angriffs von irgendeinem Staat ist militärische Unterstützung vorgesehen. Die Laufzeit des Vertrages ist auf 20 Jahre festgelegt. Gleichzeitig wurde ein Protokoll über wirtschaftliche Zusammenarbeit und ein Kulturabkommen unterzeichnet.

Unfrohe Botschaft

Von Dr. Helmut Kiese

Die Londoner Konferenz, das Treffen der vier Außenminister, ist in die Brüche gegangen. Deutschland und Oesterreich werden nun wieder Monat um Monat darauf warten, daß doch noch Friede werde. Eine unfrohe Botschaft. Lachend und scherzend, so wurde berichtet, bestiegen die Mitglieder der russischen Delegation die bereitstehenden Flugzeuge. Uns aber ist das Lachen vergangen, soweit wir es nicht seit langen Jahren verlernt haben. Vielleicht wäre es klüger, wir hielten uns auch an das „keep smiling“ und nähmen den Abbruch einer Konferenz, der schon vor Beginn von allen Beteiligten ein kurzes Leben prophezeit worden war, nicht allzutraglich.

Schmerzlich wird der Fall allerdings, wenn uns zum Bewußtsein kommt, welche Rolle das deutsche Problem für die Sieger des letzten Krieges im Grunde gespielt hat. Die Auseinandersetzung West-Ost und Ost-West wird auf den Trümmern Deutschlands ausgegetragen. 70 Millionen Menschen verharren passiv zwischen den grollenden Großmächten, ausgeliefert auf Gnade oder Ungnade.

Dabei geht es noch nicht einmal um uns. Hat in London nicht die Diskussion fast jeder angeschnittenen Frage automatisch die Welt-auseinandersetzung der Giganten USA-UdSSR verdeutlicht? Es lohnt sich nicht einmal, darüber nachzudenken, bei welcher speziellen Frage die Konferenz nun gerade abbrach. An Gelegenheiten war gewiß kein Mangel. Die Gegensätze mußten sich eben erst mal in mehreren Punkten genügend verdichten, eskalant werden. Nun sind die Fronten endgültig abgesteckt. Das Unheil könnte seinen Lauf nehmen.

Es muß nicht sein. Wer möchte es wagen, irgendeine Prognose zu stellen. Wird es beim „kalten“, beim Propagandakrieg bleiben? Kann eigentlich einer der großen Spieler eine Chance verschonen, die vielleicht nie wiederkehrt? Was bedeuten in diesem Zusammenhang schon Bi-, Tri- und sonstige Zonen in Deutschland. Ueber letzteres, was uns vordergründig in erster Linie angeht, wird möglicherweise bald entschieden werden. Entscheidungen werden oft lange hinausgezögert. Eines Tages sind sie vollzogen. In dieser Situation befinden sich vielleicht heute die Westmächte. Es wird viel davon abhängen, wenn nicht alles, wie ihre und unsere Welt morgen aussieht.

Unsere Welt ist eine gewesene Welt. Noch ist nichts an die Stelle dessen getreten, was gestern war und nicht mehr sein soll. Solange nicht Friede werden kann, kann auch der Glaube an die Segnungen der Demokratie nicht gedeihen. Alle Sicherheitspakete gegen Deutschland setzen in Erstaunen. Wo ist Deutschland? Wird nicht auch ein gelinder Friede nach allem, was sich anmeldet, nur einen amputierten Rumpf übrig lassen, der von der Gnade seiner Nachbarn abhängen wird?

Deutlicher denn je zeichnet sich aber die Gefahr ab, daß die Teilung Deutschlands in eine östliche und eine westliche Hälfte unabänderlich wird, zwei Gebilde, die vielleicht als Kolonien der jeweilig übergeordneten Machtkomplexe den in ihnen behelmten Menschen die Chance bieten, eines Tages einen natürlichen Tod zu sterben, ohne nicht.

Ein Kommentator kam nach Abbruch der Konferenz zu folgendem Ergebnis: Vor einem Jahr noch habe man behauptet, ein Übereinkommen der Vier sei leicht zu erreichen, sobald man sich über Deutschland geeinigt habe. Jetzt liege das Problem umgekehrt. Zuerst müsse jetzt eine Lösung für alle schwebenden Fragen wie Meerengen, Griechenland, Türkei, Iran, Ferner Osten und ideologische Gegensätze gefunden werden, ehe man die Untersuchung der deutschen Probleme wieder angehen könnte. Trübe Aussichten, da diese Fragen allesamt wohl noch Jahre auf ihre Antwort warten lassen werden, es sei denn, es träte ein, was jedem gesunden Menschenverstand Hohn spricht: ein neuer Versuch, den widerspenstigen Partner mit den letzten Erzeugnissen der Technik von der Nichtigkeit seiner Existenz und der Relativität seiner Notwendigkeit zu überzeugen.

Ohne Kompromißbereitschaft, die doch möglicherweise mehr im Interesse aller Beteiligten liegt, als es den Anschein hat, würde eine radikale politische Bereinigung des Erdballs unvermeidlich. Vielleicht mußte der Bruch unüberbrückbar werden, um jeden einzelnen davon zu überzeugen, daß mit Ueberredungsversuchen nichts getan ist.

Nichts dürfte aber Irrtümlicher sein als die alte Flickflüge: „es wird sich schon herausstellen für wen die Zeit arbeitet“. Die beiden entscheidenden Großmächte haben längst auf derartige ideologische Schaumschlagereien verzichtet. Im Osten verwaschen die in der russischen Einflußsphäre liegenden Staaten immer mehr zu einem dichtgefügteten Staatenblock. Im Westen bewegt sich die Entwicklung im Zeichen des Marshall-Planes in durchaus realistischen, kühl-nüchternen Bahnen. Die europäischen Nationen sind zweifellos der Entscheidung für oder wider das eine oder andere längst enthoben. Sie wissen es wahrscheinlich nur noch nicht alle.

Es hilft nun einmal nichts, im Pathos der Entrüstung die verworrene Welt zu beklagen

Gegen Spekulanten und Kriegsgewinnler?

MOSKAU. Radio Moskau betonte in einem Kommentar zu den von der sowjetischen Regierung getroffenen Währungsmaßnahmen, daß diese verfügt worden seien, um die Kriegsgewinnler zu entlarven, den Binnenhandel zu sanieren und dem Rubel wieder zu seinem wirklichen Wert zu verhelfen, indem die während des Krieges in immer größerem Ausmaß herausgegebenen und entwerteten Banknoten sowie die in Umlauf gebrachten gefälschten Banknoten aus dem Verkehr gezogen würden. Nach dem russischen Kommentar sollen die falschen Banknoten von Deutschen in Umlauf gebracht worden sein.

Eines der wichtigsten Ziele der Reform sei die Senkung der Lebensmittelpreise, vor allem für Brot und Getreide. Sie werde eine beträchtliche Erhöhung der Kaufkraft der Lohnempfänger zur Folge haben. Von Stadt und Land müßten allerdings Opfer gebracht werden. Der Kommentator erklärte hierzu: „Diese Opfer werden die letzten sein.“

Vom Notenumtausch würden vor allem die Spekulanten getroffen, die große unerlaubte Gewinne erzielt hätten. Dagegen würden die Opfer der Arbeiter weitgehend und schnell durch die Preislenkung ausgeglichen werden: Die Bevölkerung werde dank der Abschaffung der Lebensmittelpreise und der Rückkehr zur Freiheit der Preise, die einheitlich festgesetzt würden, an Stelle des derzeitigen Rubels mit seiner beschränkten Kaufkraft einen neuen vollwertigen Rubel erhalten.

Die Regelung des Notenumlaufs und die Förderung der Produktion von Bedarfartikeln werde in Zukunft eine weitere Preislenkung gestatten, die zur Erhöhung der Kaufkraft der Arbeiter und Kolchosbauern beitragen könne. Die Währungsreform und die Abschaffung des Rationierungssystems für Lebensmittel und Gebrauchsgüter seien Maßnahmen, die den Lebensstandard der gesamten Bevölkerung zu erhöhen und zu verbessern und die wirtschaftliche Macht der Sowjetunion zu stärken imstande seien.

In der „Prawda“ wird betont, daß der Wegfall der Lebensmittelpreise der Spekulation mit rationierten Lebensmitteln, die die Inflation

des Rubels hervorgerufen habe und den tatsächlichen Wert des Lohns der sowjetischen Arbeiter verflachte, ein Ende setze. Außerdem bewirke der Fortfall der Lebensmittelpreise eine Papierinflation. Schließlich und endlich würde das gesamte zur Verteilung der Karten benötigte Verwaltungspersonal nun wieder für die Produktion frei.

Radio Moskau wußte außerdem zu berichten, daß die sowjetische Bevölkerung die Währungsreform und die Abschaffung der Lebensmittel- und Verbrauchsartikellrationierung „mit Enthusiasmus“ aufgenommen habe. Andererseits lagen seit längerem Meldungen über Panikläufe in der UdSSR vor.

Es wird sich auch erst noch herausstellen müssen, ob, wie dies in Westeuropa vielfach angenommen wurde und wird, die Reform des Rubels gleichzeitig eine Rückkehr zur Goldbasis bedeutet. Diese Maßnahme würde nach amerikanischer Ansicht es Rußland ermöglichen, die wirtschaftliche Vormachtstellung der USA auf den Weltmärkten anzugreifen. Gerade in denjenigen Ländern, die auf Grund ihrer Devisenschwäche von den Dollarkrediten der USA abhängig sind, könnte sich ein völliger Umschwung ergeben. Genaue Unterlagen über die russischen Goldvorräte fehlten. Schätzungen in den USA bewegten sich zwischen 3 und 17 Milliarden Dollar.

In amerikanischen Finanzkreisen sieht man in der Währungsreform einen Beweis dafür, daß die Inflation in der UdSSR viel weiter fortgeschritten war, als man es vormem annahm.

Der amerikanische Schatzminister Snyder wies darauf hin, daß „weniger brutale Konvertierungen“ schon in zahlreichen nicht-kommunistischen Ländern zur Bekämpfung der Inflation nach dem Kriege vorgenommen worden seien.

In London hat man den Eindruck, daß der freie Verkauf von Nahrungsmitteln starken Propagandacharakter aufweise. Mit der Aufhebung der Rationierung wolle man vor allem auf die Arbeiter im Ausland Eindruck machen.

und zur Vernunft aufzufordern. Die beweis-kräftigsten Argumente in der menschlichen Geschichte waren bisher immer noch die hand-festen. Die Erfahrungen lassen beinahe ver-muten, daß es bei der Enthumanisierung der Welt bleiben wird.

Da uns Deutschen nur übrigbleibt, abzuwar-ten, was da wird oder werden könnte, sollte die „Unfrohe Botschaft“ kurz vor dem Weih-nachtfest nicht die Hoffnung auslösen, daß die „Konferenz der letzten Chance“ das Los aller voreiligen Superlative erleidet. Es blei-ben immer noch Möglichkeiten genug, dem Chaos einen neuen, ordnenden Impuls zu geben.

„Der kalte Krieg“

Dr. O. E. Wenn man nicht jeden Tag ganz gründlich Zeitung liest oder gar einige Wochen nur in den blauen Himmel guckt und von der Weltgeschichte keine Kenntnis nimmt, kann es einem passieren, daß man auf einmal in der Zeitung Ausdrücke findet, die man nicht kennt. Deren Verständnis aber vorausgesetzt wird. So erging es uns Deutschen 1933, als wir mit der Innenpolitik voll beschäftigt wa-ren, mit dem Ausdruck „New Deal“, dem Ver-such einer neuen Wirtschaftsordnung in den USA unter dem neugewählten Präsidenten Roosevelt, später war es ähnlich mit der „Achse Berlin-Rom“, die uns eines Tages ohne größere Vorbereitung präsentiert wurde.

Heute finden wir auf einmal den Ausdruck „Kalter Krieg“. Zunächst kann man sich dar-unter nichts vorstellen. Wenn man dem Ur-sprung dieser Terminologie nachgeht, so findet man, daß amerikanische Journalisten diesen Ausdruck geprägt haben, um damit den Zu-stand zu kennzeichnen, der zurzeit zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion herrscht. Beide Staaten leben im Frieden, sind sogar Verbündete in dem immer noch nicht durch einen Friedensvertrag beendeten Welt-krieg II, aber sie haben Differenzen, die an vielen Stellen scharf aufeinanderprallen. Beide Mächte tasten hier Machtpositionen gegenein-ander ab.

In Deutschland ist der Allfächerige Kontrollrat in Berlin der Schauplatz, an der Adria stehen sich 10 000 Mann englischer und amerikani-scher Truppen und die Armee der jugoslawi-schen Diktators Tito in der Freien Stadt Triest gegenüber in einer Kriegsbereitschaft, bei der nur das Feuer fehlt, um den kalten in einen heißen Krieg zu verwandeln. Auch der Kampf, den in Griechenland die von den USA aus-gerüsteten Truppen der Regierung gegen die Aufständischen an der Nordgrenze Griechen-lands führen, ist im Verhältnis der beiden Großmächte USA und Sowjetunion ein kalter Krieg, denn geschossen wird nur zwischen den beiderseitigen Anhängern.

Die Türkei und Persien nehmen mit der Rückendeckung der USA einen sehr festen Standpunkt gegen Rußland ein, aber diplo-matisch, wirtschaftlich und vor allem propa-gandistisch ist auch dort der kalte Krieg im Gange. Wenig wissen wir von China und der Manchuerei und von Korea, sicher ist aber, daß beide Großmächte auch dort mit wech-selndem Erfolg um Positionen ringen, die ih-nen die Vormachtstellung in diesen Gebieten einbringen sollen.

Nicht zu vergessen ist vor allem der Wort-wechsel, dessen Zeuge die Welt wurde, als der russische stellvertretende Außenminister Wy-schinski vor der UN in einer Tonart, die un-ter Diplomaten zumindest ungewöhnlich ist, die USA der Kriegshetze beschuldigte; gleich-zeitig erschienen in der russischen Presse Aufsätze, in denen so freundliche Sätze stan-den wie dort: dem Hemdenmacher von Jack-son — womit Präsident Truman gemeint ist — gelobte es nach dem Lorbeer, den auch der Korporal von München erstrebt habe.

Ob es glücklich ist, einen Ausdruck wie „Der kalte Krieg“ zu verwenden in einer Welt, die sich nach wahren Frieden sehnt und in der gleichzeitig so viel Zündstoff zu Konflikten an-gesammelt ist, mag dahingestellt bleiben. Wir haben nur festzustellen, daß dieser Ausdruck verwendet wird und daß alle Beteiligten hof-fen, daß der Krieg ein kalter bleiben möge.

Robert Bosch

Von Theodor Heuß

Kein Wunder, daß das unbegrenzte Neuland die unverbrauchten Begabungen an sich zog, gleichviel, von was für einer Schule ihr regu-läres Abgangszeugnis ausgestellt war, wenn sie überhaupt eine besaßen; der beweglichste und erfolgreichste unter diesen Männern, Edi-son, besaß ganz gewiß keines. Es ist wichtig genug, den leuchtigen und wirksamen Einschlag der nicht schulmäßig und quasi gelehrt vor-bereiteten Männer in der Frühzeit der Ent-wicklung zu sehen: S. Schuckert und S. Berg-mann gehören zu ihnen, die als Buben aus der Volks- oder Bürgerschule mit vierzehn Jahren in die Lehre geschickt wurden, aber sich Philipp Reis stehe in dieser Linie. Das gilt auch noch für die Zeit, da jetzt die Elek-trotechnik, aus den Bedürfnissen der Praxis heraus, zum anerkannten Hochschulfach vor-drückte.

W. Dietrich stand hier unter den Pionieren. Er hat selber keine wissenschaftlichen oder konstruktiven Sonderleistungen hinterlassen, die seinen Namen dauernd geprägt hätten; der Elter seines außerberuflichen Wirkens gehörte der Kommunalpolitik; durch viele Jahre spielte er, ein liberaler Gemeinderat, anregend und begutachtend, in dem Stuttgarter Rathaus eine nicht unerhebliche Rolle. Vor allem war er ein besorgter und ausgezeichneter Lehrer, der, wenn auch von der theoretischen Physik kom-mend, und diese Herkunft nicht veräußernd, im Vereinlichen und Klären von Begriff und Erscheinung den Adepten eine solide Hand-reichung gab.

Der „außerordentliche Studierende“ Bosch mußte, um für die erwählten Spezialfächer zu-lassen zu werden, Vorkenntnisse nachweisen, „ohne welche sie (die Hörer) die einzelnen betreffenden Unterrichtsfächer nicht mit Nut-zen besuchen können“. Die Ansprüche waren bescheiden. Der Professor von Zeh, bei dem

Fortsetzung von Seite 1

Konferenz „der letzten Chance“ gescheitert

Besitzes begnügen werde, also nicht auf allen Rechten bestehe, die ihr in Potsdam zuerkannt worden seien. Hierauf antwortete Bevin, die Delegationen der Westmächte hätten vorge-schlagen, der Sowjetunion ein Drittel zu gewäh-ren. Marshall, Bidault und Molotov stimmten der Weiterleitung des Oesterreichkomplexes an die Stellvertreter zu.

Die Konferenz der Sonderbeauftragten der Außenminister für die österreichische Frage hat sich am vergangenen Mittwoch auf 1. Fe-bruar 1948 vertagt.

Außenminister Bidault erwiderte auf einer Pressekonferenz, das vorzeitige Ende der Kon-ferenz sei peinlich, aber unvermeidlich gewe-sen. Auf die Frage, ob jetzt die Fusion der drei Westzonen Deutschlands zwangsläufig ge-worden sei, antwortete Bidault, eine solche Lösung erscheine nun zwar nicht mehr un-möglich, eine imperative Verpflichtung zur Fusion bestehe indes nicht. Er glaube nicht an „obligatorische oder imperative“ Lösungen. Er habe den Eindruck, daß der Wunsch be-stehe, die deutsche Frage offen zu lassen, da-mit alle Möglichkeiten ausgenutzt werden könnten, um zu einer allgemeinen Lösung zu gelangen.

Das „Foreign Office“ veröffentlichte eine Er-klärung Bevin's, der sich nachdrücklich gegen

die Zahlen wandte, die die sowjetische Dele-gation über den Gesamtbetrag der bisherigen deutschen Reparationen (33 Millionen Dollar) bekanntgab. Er fügte hinzu: „Wir können von den Deutschen nicht erhalten, was sie nicht haben“.

Zu 33 Millionen an Goldwert, 70 Millionen für Schiffe und 400 Millionen bereits für auf-gebrachte Industriearüstungen kämen noch mehr als 500 Millionen Dollar an Auslands-guthaben.

Wenn Molotow sich auch geweigert habe, über die Ostzone Auskünfte zu erteilen, so sei doch bekannt, daß die Russen bereits Repara-tionen in enormer Höhe entnommen hätten — ungefähr 70 Prozent der Industrieproduk-tion der Sowjetzone seien im Widerspruch zu den Bestimmungen des Potsdamer Abkom-mens als Reparationsleistung nach Rußland ausgeführt oder von den russischen Streit-kräften in Deutschland verbraucht worden.

„Es ist mir zur Kenntnis gelangt, daß der Wert der von den Russen bis jetzt in An-spruch genommenen Reparationsleistungen eine Summe erreicht, die 7 Milliarden Dollar erheblich überschreitet. Wir können aber, solange man uns keinen Einblick in die Geschäfte gibt, diese Frage nicht ernsthaft diskutieren“.

Initiativgesetzentwurf der KPD zur Bodenreform

BEBENHAUSEN. Die kommunistische Frak-tion des Landtags von Württemberg-Hohen-zollern hat bei der letzten Landtagsitzung einen Initiativgesetzentwurf zur Durchführung einer demokratischen Bodenreform in Würt-temberg-Hohenzollern eingereicht. — Mit der Vorlage des von der Regierung auszuarbeiten-den Gesetzes ist in diesem Jahr nicht mehr zu rechnen.

In der Präambel zu dem Gesetzesentwurf der KPD wird darauf hingewiesen, daß „die Sicherung des Friedens und der demokratischen Zukunft sowie die Verbesserung der Ernäh-rungslage gebietet die Neuordnung der Besitzverhältnisse an Grund und Boden durch Enteignung der Großgrundbesitzer sowie des feudalen und junkerlichen Grundbesitzes und die Aufteilung ihres Grund und Bodens an landlose und landarme Bauern und Kriegs-vertriebene“ notwendig mache.

Im Artikel 1 wird gefordert, daß der land- und forstwirtschaftliche Großgrundbesitz über 100 ha, der gesamte Grundbesitz der Kriegs-verbrecher und Kriegsschuldigen, der NS-Führer und aktiven Verfechter der NSDAP und ihrer Gliederungen sowie führender Per-sonen des Hitlerstaates, schließlich schlecht bewirtschaftete Güter unter 100 ha mit allem lebenden und toten Inventar entschädigungslos enteignet und einem Bodenfond zugeschla-gen werden.

Nach Artikel 2 sollen Fideikommiss und

militärische Anlagen in die Bodenreform ein-bezogen werden. Im Artikel 4 wird u. a. fest-gelegt, daß Großbauern, die über 100 ha be-sitzen, ausgenommen werden können, um un-billigen Härten in Einzelfällen vorzubeugen, wenn sie auf ihren Höfen mit ihren Familien ständig selbst mitgearbeitet haben.

Nicht berührt wird nach dem vorliegenden Entwurf der Grundbesitz der Religionsgemein-schaften, der Gemeinden, der landwirtschaft-lichen Verbrauchergemeinschaften, des Staa-tes sowie der Schulen, Lehr- und Versuchs-anstalten.

Aus dem Bodenfonds sollen pro Familie bis zu 10 ha Land als unveräußerliches erbliches Eigentum an Landarbeiter, bäuerliche Neu-bürger, landlose Bauern, Besitzer von Klein-betrieben und setherige Pächter übergeben werden.

Nach Artikel 6 hat das Ministerium für Er-nährung und Landwirtschaft eine Boden-reformkommission, bestehend aus je fünf Ver-tretern der zugelassenen Parteien sowie aus zwei Vertretern der Gewerkschaften unter dem Vorsitz eines von der Landesregierung einzu-setzenden Staatskommissars für Bodenreform zu bilden. In den Gemeinden sollen Gemeinde-kommissionen und von diesen wiederum Kreis-bodenkommissionen zu wählen.

Artikel 8 schließlich fordert die Durchfüh-rung der Bodenreform bis zur Frühjahrsaus-saat 1948, spätestens bis zum 1. April 1948.

„Deutschland hat an Interesse verloren“

BERLIN. Der evangelische Bischof von Ber-lin und Brandenburg, Dr. Otto Dibelius, berichtete nach seiner Rückkehr aus den USA in einer Pressekonferenz, Rußland und der Kommunismus seien die Probleme, die die Öffentlichkeit der USA am meisten beschäf-tigten: „Deutschland dagegen hat an Interesse verloren“.

In kirchlichen Kreisen Amerikas sei die Frage der Kriegsschuld Deutschlands nie ge-stellt worden. Deshalb würden auch keine Schuldkenntnisse erwartet. Dagegen sei in nichtkirchlichen Kreisen noch erbitterte Gegen-schaft gegen alles Deutsche lebendig. Man interessiere sich nicht so sehr für Einzelfra-gen wie z. B. Grenzziehung im deutschen Osten oder die mögliche Aufspaltung Deutschlands, sondern mehr für allgemeine Fragen, etwa wie Europa zu helfen sei.

Dibelius vertrat die Ansicht, daß der Mar-shall-Plan nicht nur ein politisches Geschäft, sondern in erster Linie Ausdruck des mensch-lichen Verantwortungsgefühls der USA sei: „Kein Amerikaner würde Millionen von Dol-lar in einem Geschäft investieren, bei dem die Gewinnansichten so gering sind wie beim Marshall-Plan.“

lar in einem Geschäft investieren, bei dem die Gewinnansichten so gering sind wie beim Marshall-Plan.“

„Unzulässiger Gewissenszwang“

KASSEL. Der hessische Verwaltungsgerichts-hof hat die Anfechtungsklage eines Rechts-anwalts gegen den hessischen Minister für po-litische Befreiung wegen einer auf Grund eines Gesetzes vom 18. April 1947 ausgesprochenen Verpflichtung zur Mitarbeit bei der Durch-führung des Befreiungsgesetzes zugunsten des Klägers entschieden. Der Kläger hatte geltend gemacht, daß auf ihn durch die vom Befrei-ungsministerium ausgesprochene Verpflichtung ein unzulässiger Gewissenszwang ausgeübt werde und daß er keine Sache mit Überzeu-gung vertreten könne, von deren Richtigkeit er nicht selbst überzeugt sei.

Gleichzeitig hätte er den Nachweis erbracht, daß er sich während der NS-Zeit gegen die Sondergerichtsbarkeit und für gleichen Rechts-schutz für alle Personen eingesetzt hätte. Die Spruchkammern seien ebenfalls Sonderger-ichte.

Kleine Weltchronik

Deutschland

SAARBRÜCKEN. Der Landesvorsitzende der chris-tlichen Volkspartei und bisherige Landtagspräsident des Saargebiets, Johannes Hoffmann, wurde in der Sitzung des saarländischen Landtags am vergan-genen Montag zum Ministerpräsidenten gewählt.

MÜNCHEN. Der bayerische Ministerpräsident, Dr. Ehard, genehmigte am vergangenen Montag den Rücktritt des bayerischen Landwirtschaftsministers Dr. Baumgartner. Dr. Ehard hat sich für den Ge-neralsekretär des bayerischen Bauernverbandes, Dr. Schögl, als Nachfolger von Dr. Baumgartner ent-schieden.

Ausland

DEN HAAG. In holländischen Regierungskreisen werden augenblicklich Maßnahmen zur Unterbin-dung kommunistischer Betätigung, Hetze und Propa-ganda, soweit sie eine Gefahr für den Staat dar-stellen, erwogen.

BELGRAD. Eine jugoslawische Regierungsab-ordnung mit Ministerpräsident Marschal Tito ist am vergangenen Mittwoch zu einem Staatsbesuch in Bukarest eingetroffen.

SOFIA. Am vergangenen Montag haben die so-wjetischen Truppen entsprechend den Bestimmungen des Friedensvertrages Bulgarien geräumt.

MOSKAU. Am vergangenen Samstagabend haben die letzten Mitglieder der französischen Repatri-erungskommission die russische Hauptstadt ver-lassen, um nach Frankreich zurückzukehren.

KAIRO. Die Chefs der arabischen Regierung ha-ben bei letzten Besprechungen in Kairo beschlos-sen, die Teilung Palästinas mit allen Mitteln zu verhindern.

LAKE SUCCESS. Die Abrüstungskommission der UN kam auch in ihrer letzten Sitzung in diesem Jahr zu keiner Einigung über die Grundzüge der allgemeinen Abrüstung auf dem Gebiet der so- genannten klassischen Waffen (alle Waffen außer den Atomwaffen).

CARACAS. Romulo Gallegos wurde am ver-gangenen Sonntag mit mehr als einer Million Stim-men zum Präsidenten von Venezuela gewählt. Der Gegenkandidat erhielt 599 000 Stimmen.

NANKING. Die chinesischen Kommunisten haben in der Manchuerei ihre Winteroffensive begonnen. Von den wichtigsten Abschnitten dieser Front wer-den kommunistische Angriffe gemeldet.

VVN für deutsche Einheit

O. Sch. Die ehemals politisch, rassisch und reli-giös Verfolgten legen auf der Interzonen-tagung am vergangenen Wochenende in Ham-burg ein Bekenntnis zur Unteilbarkeit Deutsch-lands und für einen gerechten Frieden ab.

In einem einstimmig angenommenen Mani-fest wurde die Bereitschaft von über 250 000 ehemaligen Verfolgten des NS-Regimes, für die politische und wirtschaftliche Einheit des deutschen Volkes einzutreten, proklamiert. Das Manifest fordert die deutschen Parteien auf, über alle trennenden weltanschaulichen Dif-ferenzen hinweg die gemeinsamen Ziele nicht zu vergessen.

„Die VVN ermahnt alle politischen Parteien und darüber hinaus alle Deutschen, nicht eng-herzige Standpunkte zu vertreten, nicht egoi-stisch nach taktischen Vorteilen zu trachten, sondern im Interesse Deutschlands und der Völkerverständigung alle Bedenken dem gro-ßen Ziele unterzuordnen; Der Wiederherstel-lung gesunder Entwicklungsmöglichkeiten in einem ungeteilten Deutschland.“

Weihnachtsamnestie

BADEN-BADEN. Anlässlich der Weihnachts-feiertage hat der französische Oberbefehls-haber in Deutschland eine allgemeine Begna-digung für diejenigen der von den Gerichten der Militärregierung verurteilten Personen er-lassen, deren Strafe zwischen dem 15. Sep-tember 1947 und dem 31. Januar 1948 ab-läuft.

Die von dieser Maßnahme begünstigten In-haftierten wurden am 15. Dezember 1947 so-fort auf freien Fuß gesetzt.

Herausgeber und Schriftleiter: Will Hanns Hehnacker
Dr. Ernst Müller und Alfred Schwager
Weitere Mitglieder der Redaktion:
Dr. Helmut Keesen und Joseph Klingelbäber

Monatlicher Bezugspreis eininkl. Träggeböhr 1,50 RM., durch die Post 1,74 RM., Einzelverkaufspreis 20 Pf.
Erscheinungstage Dienstag und Freitag

Bosch Experimentalphysik belegte, setzte nur die „elementare Mathematik“ voraus. Dietrich, mit drei Stunden Vorlesungen und für die „Elektriker“ zwei Halbtagsübungen in der Woche, ging ganz auf die Praxis aus. In jenem Winter behandelte er Stromerzeuger, elektri-sche Beleuchtung, Kraftübertragung, Elektrolyse und Grundzüge des elektrischen Messungs-wesens; in einigen dieser Sparten hatte Bosch schon gearbeitet. Die Übungen hatten vor allem Meßstärken und Meßmethoden zum Gegenstand. Eine Spezialvorlesung des Mannes, die noch gehört wurde, behandelte Telegrafie und Eisenbahnsignalwesen; auch schrieb sich Bosch für englische Sprache ein.

Die wenigen Kameraden nun, die aus jener Zeit noch leben, erzählen, daß Bosch ein sehr gewissenhafter und fleißiger Student gewesen ist. Er wußte, daß diese Art von Lehrzeit be-grenzt sei und daß es sie zu nutzen gelte. Des-halb seine Ernsthaftigkeit, das Neugelernete zu verarbeiten. Hier erwarb er sich zu dem ein-geborenen „technischen Gefühl“, das er sich selber zusprach, jene Sicherheit im Elementa-ren, die fester Besitz wurde und blieb. Den geselligen Anschluß fand er bei der Verein-igung „Hütte“, von der aus einige freund-schaftliche Beziehungen auch in den künftigen Lebenslauf dauerten. Doch war seine Natur nicht eigentlich auf studentische Kameradie mit Dauercharakter angelegt. Wichtig wurde die Begabung mit dem gleichaltrigen Richard Striebeck; er erspürt den wissenschaftlichen Sonderwillen, der ihm selber im Grunde fehlte, den er zu achten lernte. Striebecks Laufbahn führte über Professoren in Darmstadt und Dresden an die Neubabelsberger Zentralstelle für wissenschaftliche Untersuchungen und in das Kruppische Direktorium; er wurde zu einer Autorität in der Maschinen-Baustoff-Forschung. 1918 kehrte er in die Heimat zurück; die Ju-gendfreundschaft erneuerte sich als fruchtbare Arbeitsgemeinschaft des Alters.

Das Berufsideal stand für den Lernenden durchaus im Vordergrund. Aber an der Stutt-garter Technischen Hochschule wirkten damals

in der „allgemeinen Abteilung“ einige Män-ner, eindrucksvoll genug, um auf junge Men-schen mit Lebensmüdigkeit und aufgeschlossener Art zu wirken. Da lag noch der alte Friedrich Theodor Vischer über Geschichte der deut-schen Dichtung, und es gehörte dazu, auch wenn man sich nicht den Mäusen verschrieben hätte, seiner plastischen und temperamentvol-len Beredsamkeit sich zu unterwerfen. Für Bosch blieb die Begegnung mit diesem Lehrer nur Angelegenheit des Randes, hin und wieder beruft er sich auf ihn. In die Mitte seines We-sens aber trifft ihn die Lehrtätigkeit von Gus-tav Jaeger; sie wird weithin bestimmend für die persönliche Lebensführung und legt den Grund für die ausgreifende und großartige Teilnahme, die Bosch in späten Jahren den Fragen der Heilkunde und des öffentlichen Gesundheitswesens zuwendet.

Gustav Jaeger verwaltete drei Professuren, an der Hohenheimer Landwirtschaftsakademie, an der Tierärztlichen und an der Technischen Hochschule — 1884 machte er sich von den akademischen Verpflichtungen frei, um ganz dem lebensreformerischen und medizinpoliti-schen Arbeiten sich zu widmen, in denen er, streitbar und unstritten, seit ein paar Jahren steckte. Er gehörte zu den merkwürdigen und bedeutenden, sehr schwülbischen Erscheinun-gen, von denen die Legende stärker die skur-riellen Züge bewahrt, als daß sie bereit ist, das zu sehen und anzuerkennen, was an wichtiger Anregung von ihm ausging und zum Teil schließlich banale Selbstverständlichkeit wurde. Der Mediziner war Zoologe geworden, hatte in Wien Aquarium und Tiergarten eingerichtet, Darwins „Entstehung der Arten“ (1859) ließ ihn zu einem der entschiedensten publizisti-schen Verfechter der Entwicklungslehre wer-den. Seine originale Leistung begann, als er, von der Beobachtung des Tieres ausgehend, die Frage der menschlichen Bekleidung unter-suchte. Was Pettenkofer für die Hygiene des Wohnens eingeleitet hatte, unternahm er für die menschliche Bekleidung. Das Ergebnis ist bekannt: er verwarf radikal die Textilien

aus pflanzlichen Grundstoffen, um das „Woll-regime“ zu predigen; Training der Haut, starke Durchblutbarkeit der Ausüstung usw. Das Ziel war die Abhärtung, die Jaeger, im Zusammenhang mit Studien über die menschliche Arbeitskraft und das „Spezifische Gewicht“ des Menschen, zu einem Sonder-begriff entwickelte. Selbstverständlich kam er mit seiner These bald in Konflikte mit star-ken ökonomischen Industrieinteressen, aber das störte ihn nicht. Die Weiterbildung seiner Lehre galt der Untersuchung der Duftstoffe. Auch hier waren Beobachtungen aus dem Tier-leben der Ausgang gewesen, er untersuchte und maß die Reaktionen auf bestimmte Ge-rüche, die Emanationen des Tierlebens; der Weg führte zur „Entdeckung der Seele“. Das war nun kühn genug, daß er mit diesem Be-griff als einer biologischen Essenz zu operieren begann, man mag von einem sublimierten Ma-terialismus reden. Aus dem „Wolljäger“ war der „Seelenjäger“ geworden.

Dieser Mann nun, damals 51jährig, unter-setzt, kräftig, gesund, humorvoll, auch derb, muß auf den jungen Bosch einen starken Ein-druck gemacht haben. Jaeger, als Schriftsteller unermüdet, wenn auch etwas salopp und formlos, von zupackender rationaler Wissen-schaft — daß er gegen die physiologisch-ana-tomische „Schulmedizin“ sein Verfahren ab-grenzte, heißt gerade bei ihm nicht Verzicht auf rationale Erkenntnis; nur das Zielbild der Naturbeobachtung ist anders gewählt. Mora-lisch das Bild und Vorbild einer unbefangenen Natur, die sich an Konventionen nicht kehrt; die Händel nicht gerade suchte, ihnen aber sicher nicht auswich. Der einer höhnenden Fachwelt entgegenlächelnde Trotz imponierte.

In einem späteren Zeitpunkt hat G. Jaeger sich auch zu den Grundrissen der Hahnemann-schen Homöopathie bekannt und ihre Lehre von der Wirkkraft der kleinen Mengen in seine eigene Gesamtanschauung eingebaut. Das mußte für Bosch, in dessen väterlicher Familie schon die Homöopathie Hausrat besaß, wie eine Bestätigung klingen. (Fortsetzung folgt)

Ein hochofreudliches Ergebnis

Die Vereinigten Gewerkschaften des Kreises Calw haben in den Betrieben eine Sammlung für die Kriegsgefangenen durchgeführt. Die Sammlung zeigt nun folgendes Ergebnis: 120 Pfund Mehl, 96 Eier, 4 Pfund Fett, 5 Liter Öl, 7 Pfund Zucker, 3 Pfund Nahrungsmittel, 300 Zigaretten, 127 Stuppen, 1 Paket Tabak, 30 Kg. Pfefferkuchen, 57 Hefte Zigarettenpapier, 100 Rasterklappen, Rasterapparate, Streichhölzer, Kämme, Sockenhalter und noch andere Sachen. Außerdem gingen Gebildeten in Höhe von 480 Mark ein. Die Ver. Gewerkschaften laden die Bevölkerung zu der am 28. Dez. in der Stadthalle stattfindenden Weihnachtsfeier für die Kriegsgefangenen ein, die nun durch die vorstehenden Spenden ermöglicht wurde. Allen, die so bereitwillig durch die Spenden mitgeholfen haben, sei hier auch im Namen der Kriegsgefangenen herzlich gedankt.

Calwer Stadtnachrichten

Zur Auführung von „Hänsel und Gretel“ Von der Laienspielgruppe Calw wird uns geschrieben: Der Gedanke, ein Märchenstück für Weihnachten aufzuführen, ist nichts Neues. Noch weniger, daß gerade „Hänsel und Gretel“ ausgewählt wurde. Und doch wissen wir, daß dieses Stiel besonders unseren Kindern große Freude bereiten wird. Neben den altbekannten Figuren dieses Märchens werden Elfen, Zwergen und Pläne in Erscheinung treten. Als besondere Überraschung wird auch der Nikolaus kommen. Man sieht, das eigentliche Volksmärchen wurde zum Weihnachtsmärchen umgestaltet. Der Märchenzauber wird gesteigert durch Tänze der Tanzgruppe und durch die reizenden Humpelstiel-Lieder und andere Musik. Erwähnt darf noch sein, daß ein Mitglied der Gruppe das Märchen für die Bühne bearbeitet hat. Ganz besonders würden wir uns freuen, wenn es uns durch diese Auführung gelingen würde auch mehr Freunde für unsere Sache zu gewinnen. Die Auführung findet am Sonntag den 4. Advent (21. Dezember) nachmittags 15 Uhr, und abends um 19 Uhr, in der Stadthalle Calw statt.

Hilfe durch die Tat. Herr Reichslehnssekretär Michael Gaill aus Calw hat zum 40. Mal im Kreis-Krankenhaus Calw Blut gespendet. Er ist in den letzten 5 Jahren bei Tag und Nacht jedem Schwerkranken zur Seite gestanden und hat dadurch manchen Menschenleben gerettet. Es ist gerade in der heutigen Zeit ein besonderes Opfer, sich so oft zur Blutspende zur Verfügung zu stellen.

Sprechtag des Landratsamts

Das Landratsamt hat im Monat Dezember wieder seinen Sprechtag in Nagold und Neuenbürg aufgenommen und diese verschsweise auch auf Herznaib und Altensteig ausgedehnt. Die Besucherzahlen wa-

ren gegenüber den Sprechtagen im letzten Jahr sehr gering. In Neuenbürg = 40 (gegenüber 110 im Dez. 1946 und 220 im Febr. 1947). In Nagold = 35 (gegenüber 50 im Dez. 1946 und 190 im Febr. 1947).

Die Anfragen der Besucher betrafen größtenteils bezugschaffpflichtige Dinge des täglichen Lebens. Nachdem solche Anträge nur über das Bürgermeis-

Arbeitsmarktlage nach wie vor scharf angespannt

In den November fiel die Veröffentlichung der Demontageliste. Der Arbeitsamtsbezirk Nagold mit den Kreisen Freudenstadt, Horb und Calw wird mit der Vollmontage von 6 Firmen betroffen. (Teufel, Nagold, klimatochemische Anlagen; Benzinger, Unterreichenbach, Spezialmaschinen für Uhrgehäuse; Braun, Klosterreichenbach, Säpfermaschinen; Bürkle, Freudenstadt, Holzbearbeitungsmaschinen; Apparatebau Bischof, Mühringen, landwirtschaftliche Maschinen, Gewandfräuser usw.; Saffinfabrik Horb). Die Strombeschränkungen haben sich bis zu Ende des Berichtmonats dahingehend ausgewirkt, daß bis jetzt etwa 30 Betriebe ihre Wochenarbeitszeit auf weniger als 40 Stunden festsetzen mußten und demzufolge die Gewährung eines Lohnausgleichs beantragen. Die weitere Entwicklung muß abgewartet werden.

Der ungedeckte Bedarf an Arbeitskräften ist mit 2532 (1228 Männer und 1204 Frauen) gegenüber dem

stieramt behandelt und auch von der Gemeinde im Rahmen der Zuteilungen entschieden werden, mußten die Besucher entsprechend belehrt werden.

Die Sprechtage werden, solange die winterlichen Verkehrsschwierigkeiten herrschen, fortgesetzt werden. Die neuen Termine werden an dieser Stelle und im Nachrichtenblatt des Kreises veröffentlicht.

Vormonat (25 1) etwa gleich geblieben. Die Zahl der Vermittlungen hat sich von 1330 im Vormonat auf 1433 (1031 Männer, 402 Frauen) erhöht. Die Vermittlungen für die Besatzungsmacht haben eine starke Zunahme erfahren, sie betragen im Berichtsmontat 692 gegenüber 459 im Vormonat.

Die Berufsberatung des Arbeitsamtes hat in vollem Umfang die Schulbesprechungen und Erstberatungen, auch für das flache Land, fortgesetzt. Leider fehlt es sehr stark an Lehrstellen, in denen Kost und Wohnung gewährt wird. Die Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung und Schule war erfreulich gut. Zusammenfassend kann für Monat November gesagt werden, daß die Arbeitsmarktlage nach wie vor scharf angespannt ist. Die Tätigkeit des Vermittlerpersonals beim Arbeitsamt wird immer schwieriger; einerseits wird verlangt, daß die Arbeitskräfte für vordringliche Arbeiten gestellt werden, andererseits lehnen viele irgendwelche Maßnahmen des Arbeitsamtes ab.

Nagolder Gemeindeangelegenheiten

Bürgermeister Brötling regt im Gemeinderat an, besetzt eine Weihnachtsfeier für die städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter zu veranstalten. Der Gemeinderat stimmte zu. — Das Straßen- und Wasserbauamt Calw will die Straßestrecke Rötenshöhe — Bad Rötensbach als Landstraße 2. Ordnung eingeben lassen und ihre Unterhaltung der Stadt zuweisen. Da die Straße fast ausschließlich dem Verkehr der nun wieder in Bad Rötensbach untergebrachten Heilstätte dient, hält der Gemeinderat eine Aenderung in der Straßenerhaltungspflicht nicht für gerechtfertigt. — Im Kreis Calw soll wieder in den Schulen die vorbeugende Kropfbekämpfung durch Jodtabletten aufgenommen werden. Der Gemeinderat stimmte für die Nagolder Schulen zu und verwilligte die nötigen Mittel. — Waldschützer Kellner-Iselhausen erhält im Tauschweg ein städtisches Grundstück als Bauplatz für ein Wohn- und Oekonomiegebäude. — Ein Gesuch um käufliche Ueberlassung eines Baulandes an der Freudenstädterstraße (altes Nagoldbett) wurde, wie dies bisher auch anderen Baulustigen gegenüber geschah, abgelehnt. — Einer Anregung, den Musikpavillon am Klein in den Stadtpark zu versetzen, konnte der Gemeinderat nicht entsprechen, da der vorgeschlagene Platz der Postverwaltung gehört. Der

Pavillon dürfte auch in seinem derzeitigen Zustand eine Verwertung nicht mehr ertragen, soll aber an seinem jetzigen Standort ausgebaut werden. — Das staatliche Gesundheitsamt hat die hygienischen und baulichen Zustände in den Volksschulgebäuden, namentlich im Rotes Schulhaus beanstandet. Soweit dies unter den heutigen Verhältnissen möglich ist, wird abgeholfen werden. Manche Mängel, z. B. bei der Beleuchtung, lassen sich leider zur Zeit nicht beheben. — Die Straßenbeleuchtung konnte durch Zuteilung von Birnen für diesen Zweck wesentlich verbessert werden. Zur Erleichterung des Verkehrs zu und von den 4 Fränkigen, zu dem Tübinger Omnibus und zu den Arbeitsstätten wird die Straßenbeleuchtung den Winter über auch in den Morgenstunden eingeschaltet werden. — Dem Kleintierzüchterverein wurde zu seinem 50jährigen Bestehen ein Ehrenpreis gestiftet. — Die Mitgliedschaft der Stadt im Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge wird fortgesetzt, nachdem dieser seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat. — Anträge auf Zulassung eines Vieh- und Pferdehandelsbetriebs sowie eines Einzelhandelsbetriebs für Bürobücher, Schreibwaren, Haushalts- und Gebrauchsgegenstände können, da in beiden Fällen ein Bedürfnis nicht vorliegt, nicht befürwortet werden. — Eine Reihe von Oberschülern erhalten teilweise Schulgeldnachlaß. — Als Nachrücker und Mitglieder der Inventurbehörde wurden die Gemeinderäte Alle und Stübel gewählt (Stellvertreter Reutlicher und Köbler). — Die städtischen Arbeiter erhalten auch beuer die üblichen Weihnachtsgewährungen. — Aus der Saunwaldstiftung werden an 47 Altmänner je 10 RM. verteilt.

Kulturelle Veranstaltungen in Altensteig

Kürzlich gastierte hier Fida Pracht aus Oberreitnau mit seiner Violine-Gruppe. Der Ansager brachte zahlreiche mehr oder weniger bekannte Witze, darunter leider mancherlei Zweideutigkeiten. Die Barkapelle ertrug mit guter Schlagermusik. Die beiden Rojas begeisterten wieder mit bekannten Schlagermelodien. Stürmischer Beifall forderte sie immer wieder auf die Bühne. — Ferner erfuhr uns das Harmonika-Orchester „Alhaca“ unter der Leitung von Alfred Haug-Calmach mit einem Konzert. Das Orchester trat zum erstenmal vor die Altensteiger Bevölkerung. Es erzielte gleich einen vollen Erfolg. Die Kapelle spielte zugunsten des Sozialen Hilfswerks, was dankbar erwähnt sei und brachte dem vollen Saal viele Freude und Entspannung. Die 25 Personen starke Kapelle, die ihr Programm unter dem Motto „Volk spielt fürs Volk“

Dank den Spendern

In meinem Aufruf vom Mai 1946 habe ich die Bevölkerung um eine Spende für die Wiederherstellung der Brötlinger Brücke gebeten. Die Verhandlungen haben sich über Erwarten lange hingezogen. Jetzt hat die Reichshanddirektion Stuttgart die Fertigstellung der Brötlinger Brücke vergeben. Die Sammlung ergab das erfreuliche Resultat von 86 305.17 RM, dessen Richtigkeit von der Industrie- und Handelskammer Rottweil, Nebenstelle Calw, nachgeprüft wurde. Der Betrag wurde heute der Reichshanddirektion Stuttgart als ein Beitrag der Einwohnererschaft des Kreises Calw und als eine Vorauszahlung für die Wiederherstellung der Brücke überwiesen. Allen Spendern danke ich bei dieser Gelegenheit nochmals recht herzlich für ihre tatkräftige Mithilfe bei der Wiederherstellung der für den Kreis wichtigsten Brücke, die am endlich wieder die Verbindung mit dem Enztal bringen soll.

Calw, den 15. Dezember 1947. Landrat Wegner.

Arbeitsruhe über Weihnachten

Einer Anordnung der Militärregierung zufolge wird wegen des Mangels an Kohlen, Elektrizität und Transportraum der Eisenbahn die Industrie vom 22. bis 28. Dezember nicht arbeiten. Zu der in Nr. 100 veröffentlichten diesbezüglichen Bekanntmachung wird ergänzend nachgetragen:

Was die Elektrizität anlangt, so sind die für Dezember zugewiesenen Kontingente gleichmäßig auf die Tage, an denen gearbeitet wird, zu verteilen.

Was die Kohle angeht, so ist bei den vorgesehenen Zuweisungen für die Monate Dezember und Januar dieser Stillstand der Betriebe bereits berücksichtigt worden.

Alle Fabriken, ob sie stilllegen oder nicht, müssen während dieser Zeit den Versand und das Ausladen von Waagons vornehmen, damit der verlässige Transportraum der Eisenbahn so weit als möglich ausgenutzt wird.

Wenn während dieser Zeit kein bezahlter Urlaub gewährt wird, so sind die Verluste in Löhnen nach den geltenden Bestimmungen zu entschädigen.

abwickelte, bot Musik für den besinnlichen und für den fröhlichen Feiertag. Es war eine Freude zu sehen, wie Dirigent Haug seine Kapelle in der Hand hatte und die letzten Feinheiten aus ihr herausholte. Seine meisterhafte Führung des Taktstöckes zusammen mit dem vollendeten Spiel des Orchesters brachten den Zuhörern tatsächlich einen schönen Feiertag.

Steinhäuser-Quartett in Calw

In einem Konzert für die Spörerschule und geladene Gäste gelangten Werke von Brahms, Schumann und Brahms zur Aufführung. Zu Beginn erklang meisterhaft dargeboten von Professor Philipp Drehsbach (Klarinette) und Prof. Rehme (Klavier) die Klarinettensonate op. 120, Nr. 2. Das 2. Werk des Abends, Robert Schumanns Streichquartett op. 41 a-moll, wurde vom Steinhäuserquartett ausgezeichnet wiedergegeben. Ganz hervorragend vor allem der 3. und 5. Satz (Scherzo und Finales). Ein Sonderlob dem Cellisten Walter Biller. Den Abschluß bildete Hans Brehmes neuestes Werk, das kürzlich in Tübingen uraufgeführte Klarinettenquintett op. 46, ein leidenschaftlich-mitregendes, farbenreiches Werk, das allen Anforderungen an eine zeitgebundene Musik erfüllt, aber bei aller dramatischen Kraft auch wunderschöne lyrische, fast impressionistisch-schillernde Stellen aufweist. Besonders zu erwähnen das Scherzo: Kein polemischer Lach, keine Groteske, sondern stillschweigender Humor, feines Lächeln über die Wirrsale der Zeit. Kontrapunktisch hervorragend durchgearbeitet die Schlusftage. — Wir freuen uns auf ein Wiedersehen. Fil.

Blick in die Gemeinden

Zavelstein. Am 11. Dezember feierte Michael Götz seinen 70. Geburtstag. Frau Maria Heinze (evak.) aus Pforzheim ihren 77. Geburtstag. Ihr 71. Lebensjahr vollendete Frau Katharina Reinscher Witwe am 18. Dez. Die Altersjubilare sind herzlich willkommen.

Rottfelden. Aus der Kriegsgefangenschaft kehrten zurück Walter Lambach, Gustav Haselmaier, Flaschner, und Wilhelm Dielerle, Schreiner.

Blick in den Calwer Gerichtssaal

Immer wieder ist es die Not, die von den Angeklagten als Grund ihrer Tat vorgeschoben wird. Dies ist besonders bei Eigentumsdelikten der Fall, und es soll hier auch gar nicht als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß Not die Triebfeder zu einem solchen Vergehen gewesen sein mag oder war. Die Urteile dokumentieren eine strenge Strafmilderung dort, wo die Beweisaufnahme den Weg dazu freigibt. Das ist aber denn das Auserwählte, was zugebilligt werden kann. Not jeglicher Art leiden heute viele Menschen und verlassen den geraden Weg trotzdem nicht. Wollte man also Diebstahl unbefristet lassen und damit jedermanns Eigentum für vogelfrei erklären, dann könnte man das Gesetzbuch zuschlagen und die Gerichtshölle schließen. Und damit wäre dann jener unerwünschte Zustand herbeigeführt, den heute oder morgen einmal jeder am eigenen Leibe zu verspüren hätte.

Es waren nur kleine Fälle, die zur Verhandlung standen; Diebstahl aber bleibt Diebstahl. So kostete ein Ehepaar der Seitenprangung auf etwa einen Zentner Weißkraut zusammen 200 Mark, eine Frau und ihren Helfer beim Kartoffelgraben auf fremdem Acker je 50 Mark; wieder eine andere Frau muß den kaum

verständlichen Griff nach Geld mit 70 Mark büßen. Von Not kann aber schon gar nicht gesprochen werden, wenn man in einem Lokal hintereinander drei Glühbirnen ausschraubt und diese gegen Zigaretten eintauscht. Der junge Mann, der auch darüber belehrt werden mußte, wie man vor Gericht zu erscheinen hat, erhielt 1 Woche Gefängnis. — Mausegirt in Gestalt von vergifteten Weizenkörnern sind ein schlechtes Häuserschicksal; weil sie so leicht gestreut hat, muß eine Frau wegen Sechsbeschädigung 50 Mark bezahlen, und zwar deshalb, weil es auf offenkem gemeinschaftlichem Gelände geschah und die Pickenrolle davon zwei Hühner das Leben kostete. — Zwei Liter Wasser in 12 Liter Milch stellte das chemische Untersuchungsamt fest und das Gericht verurteilte eine deshalb angeklagte Hausgehilfin wegen fahrlässiger Milchfälschung zu 200 Mark Geldstrafe. Kl.

Die Landespolizei berichtet

In Simmzhelm ist ein kleiner Brand ausgebrochen, bei dem ein Holzschuppen, in dem Brennholz und Reisig gelagert war, abbrannte. — In Herrenalb ist die Schwarzsclachtung eines Schweines und in Halterbach die eines Schafes festgestellt worden.

Familiennachrichten

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes Dorothee zeigten in dankbarer Freude an: Margareta Bader, geb. Dolch, und Dr. Rolf Bader, Hirsau, den 17. Dezember 1947.

Calw, 17. Dezember 1947. Unsere gute, treubesorgte Mutter, unsere liebe Schwester, Tante und Schwiegermutter Luise Schätzl, geb. Rothfuß, wurde am Montag im 66. Lebensjahr im Frieden abgerufen. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung heute Freitag, nachmittags 2 Uhr.

Altensteig, 8. Dez. 1947. Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber einziger Sohn und Bruder Karl Stimpert

am 12. März 1945 im Alter von 26 Jahren in Letztland gefallen ist und dort auf einem Soldatenfriedhof ruht. Unser Hoffen und Warten war umsonst. In dem großen Leid: Die Mutter Christiane Stimpert die Schwester Berta Erhard geb. Stimpert, mit Gatten, vern., Altensteig Emma Braun, geb. Stimpert, mit Gatten, vern., Altensteig Helena Leonhardt, geb. Stimpert, mit Gatten und Kind, Breiten. — Am Totensonntag hielten wir für ihn eine Trauerfeier und danken hiermit herzlich für alle erwiesene Teilnahme.

Wildberg, 9. Dezember 1947. Am 5. Dez. ist unsere liebe, treubesorgte Mutter, Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante Mina Rölller Witwe geb. Kempf

userwarnt rasch von uns geschieden. Die Beisetzung fand heute statt. Für die liebevolle Anteilnahme an uns, Schmerz, für die tröstenden Worte des Geistlichen, für den erhabenen Gesang des Kirchenchors und für die vielen Kranzspenden danken wir herzlich. Die trauernden Hinterbliebenen.

Gechingen 9. Dez. 1947.

Nach zweieinhalbjähr. Wartezeit erhielten wir die Gewißheit, daß unser einziges Kind Hans Bierle

im Alter von 17 Jahren am 18. April auf Markung Bellstein gefallen ist. Er wurde mit mehreren Kameraden auf dem dortigen Friedhof beigesetzt. Für alle Beweise der Anteilnahme dankt herzlich. Der Vater Max Bierle mit Frau und Angehörigen.

Unterreichenbach, 15. 12. 1947. Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante Paula Geogenbach

geb. Fass nach längerer schwerer Krankheit im blühenden Alter von 37 1/2 Jahren zu sich zu rufen. Wir haben die liebe Verstorbene am 27. Nov. zur letzten Ruhe gebettet. All denen, die meiner lieben Frau unserer herzensguten Mutter Gütes erwiesen haben und sie zur letzten Ruhestätte geleiteten, danken wir herzlich. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für die tröstlichen Worte, für die liebevolle Pflege der Krankenschwestern im Krankenhaus Calw, der Gemeindkrankenschwestern sowie für die vielen Kranzspenden. Die trauernden Hinterbliebenen: Reinhard Geogenbach mit Kind Brunhilde.

Landwirtschaftliche Lehrstelle für aufgeweckte, kräftige Jungen, 16 Jahre alt, wird mögl. sof. ges. Familienanschluß und gute Bezahlung Bedingung. Angebote unter C 3732 an S. T. Calw.

Tauschlocher, 32 Jahre, sucht gute Stellung in kl. Betrieb, möglichst auf d. Lande. Auch Erfahrung in Fahrzeuggrup. Betrieb, w. später üben, w. könnte, bevorz. Zuschr. u. 829 Anz.-V. Eisele, Wildbad.

Sagwiler in Calmbach sucht Bulldog, auch ohne Befehl, zu kauf. od. zu pachten. Zuschr. 813 an Anz.-Verm. Eisele, Wildbad.

Berren-Jackel I. mittl. Größe, brt. Schultern, sowie Herrenrad ohne Bereifung zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 817 an Anz.-Verm. Eisele, Wildbad.

Schafwelle, 500 Gr., gegen gute Entschädigung gesucht. Angebote u. C 3731 an Schw. Tagbl. Calw.

Aerztetafel

Dr. med. Wolf, Facharzt für innere Krankheiten, Oberndorf a. N., von der Reise zurück, Sprechstunden täglich v. 9-12 Uhr, außer Mittwochs, im Stadt. Krankenhaus Oberndorf am Neckar.

Dr. Spranz, Zahnarzt, Bad Teinach, hält vom 23. 12. 1947 bis 3. 1. 1948 keine Sprechstunden.

Stellenangebote

Mechaniker, tüchtiger, im. allen vork. Arbeiten vertraut, nicht unter 30 Jahren, in Klein. Betrieb für Spezialfertigung, in Vertrauensstellung nach Calw gesucht. Angebote mit Zeugnissen u. bish. Tätigkeitsangabe unt. C 3709 an Schw. Tagblatt Calw.

Jungbühler für Mühle in nördlich. Schwarzwald sofort gesucht. Angebote u. Nr. 1746 an Anz.-Verm. Lu. Reslution, Stadthofstr. 7, Mädchen, 20-22 J., für Haus- und Landwirtschaft, bei Familien-Anschluß sofort oder 1. 1. 48 ges. Angeb. u. C 3733 an S. T. Calw.

Kaufgesuche

Füchlingsfamilie s. z. Erricht. ihr. neu. Heim, zu kauf.: Ausstattung, Sachen, vorw. Betten, D.-H.-u. Kn.-Bekl. (4-6 J.), auch alte oder ummod. Sachen. Angebote unter C 3719 an Schw. Tagbl. Calw.

Füchlingsfamilie sucht zu kaufen: 1 P. Damenstühle Gr. 39, 1 P. Kinderschuhe, Gr. 30, 1 P. Kinderschuh, G. 26/27, Bettwäsche, Federbetten, 1 eia. Bettgestell, 1 Kleider- u. Wäscheschrank, ein Radio (auch Volksempf.), Gardinen, Läufer, Teppich und sonst. Haushalts- und Einrichtungsgegenstände. K. H. Duwensoe, Nagold, Gerberstraße 22.

Sagwiler in Calmbach sucht Bulldog, auch ohne Befehl, zu kauf. od. zu pachten. Zuschr. 813 an Anz.-Verm. Eisele, Wildbad.

Berren-Jackel I. mittl. Größe, brt. Schultern, sowie Herrenrad ohne Bereifung zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 817 an Anz.-Verm. Eisele, Wildbad.

Schafwelle, 500 Gr., gegen gute Entschädigung gesucht. Angebote u. C 3731 an Schw. Tagbl. Calw.

Autaraffen, Gr. 3.25x16, dringend zu kaufen gesucht. Angebote an Molkeerzeugnissefach Deckenpfropfen, Kreis Calw.

Klavier, gut erh. I. Ton, zu kauf. od. zu mist. ges. Angeb. an H. Schlottbeck, Calw, Lederstr. 42, Weiden, 1-2 Zentner, gesucht. Angeb. u. C 3748 an S. T. Calw.

Tausch / Geboten

Robrtiesel, Gr. 39 1/2, geb., ges. Arbeitsschuhe, Gr. 40-41, Ausk. str. die Geschäftst. S. T. Calw.

Skatstiel, Gr. 42/43, gut erh., ges. Herren-Anzugstoff, Auskunt. ert. die Geschäftstabelle S. T. Calw.

Kamelhaardecken, 2 Stück, rein Kamelhaar, neu, Vorkriegsdecken, 150/200, ges. prima Radio (Wechselstrom). Angebote u. C 3744 an Schw. Tagblatt Calw.

Kücheneinrichtung, bestehend aus Bettel, Tisch u. 2 Hocker, neuw., gesucht. Radio (Wechselstrom), nicht unter 4 Rohren. Angebote unter C 3725 an S. T. Calw.

Kaffeemaschine, schwer vernickelt, 220 V., f. 4 Pers., sehr schön, Strümpfe, Ang. C 3738 S. T. Calw.

Staubsauger mit Blocker (Columbus), Gleichstrom, 220 V., neuw., (Friedenspreis RM 270); gesucht Herrenanzug und Mantel I. schl. Figur, 1,80 m, Oberhemd, Halsweisse 39, und Hut. Angebote u. C 3715 an S. T. Calw.

Faltziegel, etwa 300 gute, und ein kupf. Waschkessel ohne Feuer., gesucht Schafwelle. Angebote u. C 3727 an Schw. Tagblatt Calw.

D.-Armbandsuhr, 15 St., Ank., ges. guter, Kinderwagen und etwas Kinderwäsche sowie Kinderbett. Angeb. u. C 3728 an S. T. Calw.

Tafelohr; ges. Schürzenstoff, evtl. such Hosenstoff. Ausk. erteilt d. Geschäftsstelle d. S. T. Calw.

Verschiedenes

Wohnungstausch Geb. schöne 3-Zimmer-Wohnung in Altensteig; gesucht ebensolche in Calw. Angebote u. C 3720 an S. T. Calw.

Achtung! Gastwirte und Vereine! Gute Tanz- und Unterhaltungs-kapelle ist noch an einzelnen Tagen frei. Näheres Auskunft: Telefon Calw 458.

Ostfischlingshepaar sucht Heimarbeit und bietet um Angebote unter C 3736 an S. T. Calw.

Welcher Fachmann überholt kurzfristig Zentralheizung? Angebote unter C 3749 an S. T. Calw.

D.-Mantel, Gr. 44, rostbraun, und Knabenmantel f. 12 J., Weckeruhr, neu, Zimmerbarometer und Knabenschuhe, Gr. 37, geb., abz. Angeb. u. C 3668 an S. T. Calw.

Handgeklöppelte Decke, 90x90 cm, Friedensqualität, abzugeben. Angunter C 3737 an S. T. Calw.

Tiermarkt

Schweren Ziegen, vertrauter Einspänner, vert. gegen jung, 10 bis 11 Zhr. schw. Schaffstier od. jge., schwere Nutz- u. Fahrkuh. Wer, sagt Gsch.-St. S. T. Calw.

Nutz- und Fahrkuh mit d. 5. Kalb tauscht gegen Rind. Katharina Weber, Hirsau, Ottenbronn.

Schlachtkuh tauscht gegen hochtrachtige Nutz- und Fahrkuh od. Kalbin, Konrad Selzer, Rohrdorf, Kreis Calw.

Schönes Kuckalb, Rotcheck, ans Tränken gew., verk. od. tauscht gegen stärkeres Rind. Hans Schönhardt, Oberkollwangen.

Milchziege, junge, gegen gute Entschädigung gesucht. Friedrich Lutz, Holzbrunn.

Collie-Rüden u. Hündinnen, einige erwachsene, zu verkauf. Zücht. Köbler, Oberlengenhardt.

Altdörsche Schäferhunde, langh., 4 St., 6 Wochen alte, verkauft Fritz Rometsch, Altmilch.

Heiratsanzeigen

Schon viele glückliche Ehen sind im Schwarzwaldtrakt geschlossen worden. Darum noch heute ihre 1b Anmeldung. Monatlich Beitrag RM 3.— ohne jegl. Nachzahlung bei Verheiratung. Briefe mit Rückporto an die Leiterin Frau Freya Kraus-Ebbinghaus (14b) Hirsau/Calw Landb. Freiw.

Weihnachtswunsch! Zwei nette Schwarzwaldmädel aus gut. solid Hause u. Verm., w. Bekantsch. mit edl. Charakterfest. Herrn im Alter von 25-35 J., nicht unter 170 m groß, ev. la gut. Post. kennen zu lernen. Ernstgem. Zuschr. m. Bild C 3729 S. T. Calw.

Veranstaltungen

Hänsel und Gretel

Ein weihnachtliches Märchen-spiel für Groß und Klein, für die Bühne bearbeitet v. Marti Kling, am 4. Advent, 21. Dez., nachmittags 15 und abends 19 Uhr, in der Stadthalle Calw am Alzenbäcker Weg, Eintritt Erwachsene 1. Platz 2.50 RM, 2. Platz 2.— RM, Kinder 1. Platz 1.50 RM, 2. Platz 1.— RM. Vorverkauf Buchhandlung Häußler, Calw, Kaufhaus Walker, Hirsau. Kinder und Erwachsene von Calw/Hirsau u. Umgebung sind herzlich eingeladen. Der Saal ist gebauet.

Latenspielergruppe Calw.

Geschäftliches

Trinkt Weihnachtsbier aus dem Vereinigten Brauereien Gambrius-Brauerei Nagold und Hirsch-Brauerei Dettlingen i. L. Briefmarken. Günstiges freibleibendes Angebot! Stephan Gedonk-satz, komplett, 2 Werte 1.50, Leipzig Herbstmesse, komplett, 2 Werte 1.25, Leipzig Frühjahrs-messe, komplett, 2 Werte 12.—, Mecklenburg Kinderhilfe, kompl., 3 Werte 16.—, Mecklenburg Antifa, kompl., 3 Werte 75.—, alles postfrisch Deutschland Katalog 1947 8.—, Kasse voraus plus Mk. 1.20 für Einschreiben, Otto Kuhn, Fachgeschäft seit 25 Jahren, (H) Berlin-Karlshorst 608, Trautmannstraße 18.

Schirme z. Reparatur werden angenommen bei Karl Häußler, Bad Liebenzell, Kirchstraße 30.

Maggi's Erzeugnisse, Maggi's Würze, Maggi's Suppenwürfel, Maggi's Brühwürfel, Maggi's Soßenwürfel kommen nur in den bekannten gelbrotten Ausstattungen und mit dem Namen und Warenzeichen „Maggi“ in den Handel. Suppenerzeugnisse in anderer Aufmachung u. ohne den Namen „Maggi“ stammen nicht von uns und dürfen nicht als Maggi's Erzeugnisse bezeichnet werden. Wir bemühen uns, bald wieder ausreichende Lieferungen zu ermöglichen. Maggi-Gesellschaft m. b. H., Singen (Hohentwiel).

Die Pfalz gegen Jahresende

Pat. Nicht nur die Liebe, auch die Politik geht durch den Magen. So nüchtern und realistisch das klingt, so verfehlt wäre es, die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen und sich in das Wolkenkuckucksheim irgendwelcher politischer Theorien oder „Ismen“ zurückzuziehen. Die Demokratie jedenfalls steht und fällt damit, daß sie ein wenn auch bescheidenes Existenzminimum gewährt. Deshalb ist der Kampf um die Winterkartoffeln eine eminent politische Frage. Wider alles Erwarten und entgegen allen Befürchtungen, die man mit Recht an die katastrophale Dürre des letzten Sommers knüpfen mußte, ist es nun doch gelungen, den Pfälzern zwei Einkellerungszentren und einen Teil des dritten zu sichern und dies mit der begründeten Aussicht, daß dieser dritte Zentroer auch noch vollständig geliefert wird.

Weniger erfreulich allerdings war die politische Begleitmusik dieser Kartoffelkampagne. Da es mit der Ablieferung beim ersten Zentner gar nicht „rutschen“ wollte, mußten Dorfuntersuchungen vorgenommen werden. Obwohl die Anweisung des Landwirtschaftsministers dahin lautete, „nur die Bauerngehöfte durchsuchen zu lassen, deren Besitzer ihre Ablieferungspflichten grübelicht verletzt hatten“, kam es zu zahlreichen schlimmen Übergriffen. Nicht nur, daß man gegen die Bauern wie auf Verbrecherjagd ausging, sondern der Auftrag bei säumigen Ablieferern nach Kartoffeln, Getreide und Vieh zu fahnden, wurde weit überschritten.

Vielfach wurde den Leuten das Haus auf den Kopf gestellt und beschlagnahmt, was nicht niet- und nagelfest war. Auch die Auswahl der Betroffenen ließ unschwer eine Parteilichkeit erkennen, die erst recht dazu angetan war, die Angelegenheit auf das politische Geleise zu verschieben. Obwohl der Boden für die Razzien in Gewerkschaftsversammlungen und auf der linken Seite moralisch vorbereitet worden war, rückte man schleunigst davon ab, als man erkennen mußte, welche schlechten Dienst man mit dieser Methode dem städtischen Verbraucher letzten Endes erwies. Auch die Rückwirkungen parteipolitischer Art ließen es geraten erscheinen, sich von diesen Dorfkontrollen zu distanzieren. Man sah sich auf einmal in der verzweifeltsten Rolle des Zauberehrleins, der die Geister nicht mehr los wurde, die er gerufen hatte.

Die Landtagsdebatte, die mit aller Heftigkeit darüber entbrannte, war auf den alten Spruch abgestellt „Haltet den Dieb!“. Zwar waren die Kontrollen an sich auf einen Be-

schluß des Gesamtkabinetts zurückzuführen. Die CDU jedoch konnte nicht ohne Berechtigung auf die Verantwortlichkeit des sozialdemokratischen Innenministers hinweisen, dem die Polizei untersteht, deren Vorgehen dem Skandal herausbeschrieben hat. Die Linke schlug prompt zurück und drohte mit der Kündigung der großen Koalition und des Toleranzabkommens, falls man ihren Mann über die Klinge springen lassen wollte.

Sicherlich wird auch diese Suppe nicht so heiß gegessen, wie sie im Landtag gekocht worden ist. Immerhin bleibt die Entwicklung auf einen Bruch hin bedauerlich. Die politische Konstellation in Rheinland-Pfalz ist eindeutig auf die Zusammenarbeit der christlich-demokratischen und der sozialistischen Elemente angelegt. Es kann auch ohne Beschönigung gesagt werden, daß sich die Koalition bestens bewährt hat. Noch anfangs November hat sie ihre große Bewährungsprobe bestanden, als es galt, den deutschen Charakter des Landes gegen separatistische Umtriebe in der Pfalz vor aller Welt klarzustellen.

„Separatismus bedeutet Kriegserklärung an die „Demokratie“, hieß es in der von allen Parteien unterschriebenen Landtagsklärung. Die Kehrseite dieser an sich so begrüßenswerten Reaktion auf dunkle Mächtschaften ist die Gefahr, daß die Pfalz draußen als ein Sammelbecken landesverräterischer Elemente betrachtet wird. Davon kann natürlich keine Rede sein. Der kleine Kreis von Dunkelkabinettern und Ehrgeizlingen findet bei der pfäl-

zischen Bevölkerung nicht den geringsten Rückhalt. Er kann auch, wie zuletzt Äußerungen des französischen Botschafters St. Hardouin in London bestätigt haben, in keiner Weise mit irgendwelcher Unterstützung der Besatzungsbefehle oder Frankreichs rechnen.

Bedauerlicherweise läßt sich das innenpolitische Problem der Stellung der Pfalz im Rahmen des Landes Rheinland-Pfalz aus dem Schatten dieser außenpolitischen Frage nur schwer herauslösen. Die Pfalz hat kein Interesse an Sonderrechten, die ihr Verhältnis zum Land und damit zu einem späteren deutschen Bundesstaat wenn auch absolut unberechtigten Zweifeln aussetzen könnten. Darüber sind sich die maßgebenden Parteien einig. Andererseits wollen die Klagen nicht verstummen, die Koblenz eine bewußte Hintansetzung pfälzischer Interessen vorwerfen.

Der Regierungssitz im nördlichsten Zipfel des Landes beginnt sich zu einem zentralistischen Machtzentrum nach früherem Berliner Muster zu entwickeln und dies, obwohl man dort vielfach einem Föderalismus huldigt, allerdings nur in Wort und Schrift, der sich von den Ansichten der pfälzischen Föderalisten durch eine weniger ausgeglichene Gewichtsverteilung zwischen den Ländern und dem zu schaffenden Gesamtbundesstaat nicht unwesentlich unterscheidet.

Eine Verlagerung der Regierungshauptstadt nach Mainz wäre geeignet, dieses Problem von der praktischen Seite her einer Lösung zuzuführen, die letztlich auch im Interesse des Landes selbst und einer fruchtigen Mitarbeit aller seiner Teile gelegen wäre.

Zwischen Nürnberg und Fürth

N. B. Zwischen Nürnberg und Fürth wurde, so lernt man in der Schule, die erste Eisenbahn in Deutschland von einem fortschrittlich denkenden König gebaut, wurden zwei in Alter und Wesensart grundverschiedene Städte einander angenähert und enger verbunden: Nürnberg, das Schatzkästlein des deutschen Reiches von einst, die in tausend Schönheiten unübertroffene alte Reichsstadt und das jüngere, gar wenig schöne, an charakteristischen Merkmalen so arme und gänzlich unberühmte Fürth, das Aschenbrödel im Schatten der großen Schwester. Heute ist Nürnberg nur noch ein Schatten seiner selbst, vernichtet ist die ganze Innenstadt und damit alles, was seinen Ruhm ausmachte und seine Herrlichkeit aus der hohen Zeit des Mittelalters. Und Fürth, dem der Krieg nur geringe Wunden schlug, hat zu bieten, was Nürnberg fehlt. In erster Linie: Raum...

Heute zieht Fürth an, die Behörden, die Ämter, die Industrien, die Kaufleute, die Reisenden, die Aktiven, die Unternehmungstüchtigen, die Vorvornanfänger. Wenn Raum ist, läßt sich was unternehmen. Und wo man in der näheren und weiteren Umgebung früher nach Nürnberg fuhr, um Geschäfte oder Privates zu erledigen, so fährt man heute nach Fürth mit den unzerstörten Geschäftsstraßen, mit den intakten Läden, mit den vielen neuen Behörden. Ein Umstand, unter dem Nürnberg heute schon zu leiden hat, den es noch lange spüren wird, weil es sich um keine Übergangsscheinung handeln kann. Denn wie lange wird es dauern, bis Nürnberg soweit aus den Ruinen erstanden ist, daß es wieder an sich ziehen kann, was ihm einst gehörte?

So haben sich die Verhältnisse umgekehrt: Nürnberg hatte früher soviel voraus, daß Fürth ihm keine ernsthafte Konkurrenz sein konnte, heute hat Fürth einen Vorsprung, der kaum oder nur schwer aufgeholt werden kann. Ein Grund mehr für die alte Noris, alle Kräfte einzusetzen, um wieder Boden zu gewinnen. Zwischen Nürnberg und Fürth, fast an der Stadtgrenze, liegt der gewaltige Komplex des Landgerichts, der durch die Prozesse vor dem Internationalen Tribunal traurige Berühmtheit in der ganzen Welt erlangt hat. Er hatte seine „große Zeit“, als die führenden Kriegsverbrecher verhandelt wurden. Damals sah man noch eine große Sicherheitsmaschinenriehe um die Gebäude, heute gewahrt man nur noch ein paar Posten an den Eingängen, eine Menge meist sehr großer und sehr schöner Wagen, und da und dort merkwürdige Uniformen, die man nicht kennt. „Ist das nun ein Portier oder ein Diplomat?“, sagt ein Mann in der Straßbahn und deutet auf eine merkwürdige Erscheinung, die das eine und das andere vorstellen könnte.

Im übrigen spricht man nicht mehr über die Prozesse, die hinter den vielen Türen bearbeitet werden. Das Interesse ist zurückgegangen, man hat andere Sorgen. Auch die Zeitungen nehmen wenig Notiz, es kommt vor, daß in der örtlich lizenzierten Zeitung nicht eine Zeile zu finden ist.

Wie überhaupt die Politik Nürnberg und Fürth stehen unter SPD-Führung, auch die FDP ist aktiv und die KPD. Wenn man genauer hinsieht, sind es nur die Parteien und ihre Spitzen, mitunter auch die Gewerkschaften, aber die Masse geht nicht mit. Zur Zeit der nie aufgeklärten Spruchkammerattentate

Blattgold

N. B. Wir wollten uns mal seinen Betrieb ansehen. Wir trafen den Chef und Meister an einem Tischchen sitzend. In der linken Hand hielt er ein Bündel Goldschlägerhüte, in der rechten ein Hasenpflöckchen, das er in Kreide tauchte und jedes Blättchen damit bestrich, um es zu isolieren.

Von England sind die ersten Goldbarren seit der Kapitulation gekommen, aber der Meister hat noch keinen Lehrling finden können und macht dessen Arbeit selbst, damit die ersten Exportaufträge überhaupt erfüllt werden können. „Es will niemand arbeiten“, meint er resigniert.

Und so sieht es im ganzen Betrieb aus. An den großen Solhofer Steinen arbeitet nur ein Mann, der Dünnschläger, wie man ihn nennt. Er ist ein Künstler in seinem Fach, man glaubt einem Zauberer zuzusehen, mit einer unglaublichen Geschicklichkeit schwingt er seine Hämmer, wirft das kleine Plättchen von einer Seite auf die andere, wechselt den Hammer von der rechten in die linke Hand, ohne einen Schlag zu verlieren, wechselt die Hämmer selbst von den schwersten bis zu den leichteren, trifft genau immer den Punkt, den er treffen muß, kein Schlag darf daneben gehen. Wie er das macht? Das ist sein Geheimnis, sein Trick. Jahrelang erprobt, seine Kunst, die ihren Mann wohl ernährt.

Die Engländer haben wieder Gold geschickt. Das ist wie Alarm für eine Stadt wie Schwabach, deren Weltruf von der Goldschlägerei kommt. Das heißt, daß in etwa 30 Betrieben zunächst wieder Gold geschmolzen und ausgewalzt wird, bis es sich wie ganz dünnes Blech rollen läßt. Daraus nun werden kleine vier-eckige Blättchen geschnitten, jedes einzelne kommt zwischen zwei Goldschlägerhüten, die die englische Auftragsfirma mitgeschickt hat, dann beginnt der Dünnschläger mit seiner Arbeit. Er schlägt, wie sein Name sagt, das Blättchen dünn und noch dünner, bis es etwa den vierfachen Umfang angenommen hat. Und dann wird dieses schon hauchdünne Blättchen noch einmal zerschnitten, kommt wieder zwischen die Haut. Noch einmal nimmt der Dünnschläger sein Plättchen unter den Hammer, schlägt und schlägt. Vier Stunden etwa dauert der ganze Vorgang, bis eine „Dicke“ von etwa neuntausendstel Millimeter erreicht ist.

Dann übernehmen Frauen die weitere Bearbeitung. Auch hier die gleiche Sorge: keine Arbeitskräfte. Die Blättchen werden gleichmäßig beschritten. In einer anderen Abteilung werden kleine Büchlein geheftet, zwischen deren Seldennapierblätter kommt nun das geschlagene Gold. So wandert es schließlich an den Auftraggeber, um das Bedürfnis nach „goldenen“ Bücherrücken, Grabinschriften usw. zu befriedigen.

Ein Anfang. Die Welt erinnert sich wieder der kleinen Stadt im Schatten Nürnbergs, die früher 1/3 des Weltbedarfs an Blattgold deckte. England hat die ersten Goldbarren geschickt, aber auch Schweden und die Schweiz haben sich wieder gemeldet.

und anläßlich der Urteile gegen Papen und Fritzsche konnte man kurze Aufwallungen verzeichnen, die nach spontanen Bewegungen aussahen. Seither aber ist es still geworden.

Eine Unterbrechung bildete der SPD-Parteitag in Nürnberg, dessen Bedeutung über den lokalen Rahmen weit hinausging, der eine Reihe führender Köpfe dort versammelte. Die Masse hat andere Sorgen. Das mittelfränkische Gebiet hatte am stärksten unter der Dürre dieses Sommers zu leiden, die Kartoffel beherrscht die Gespräche in einem Landstrich, der früher Überschufgebiet war und nun restlos auf Einführen angewiesen ist. Dazu ist in diesen Tagen die Veröffentlichung der Demontagepläne gekommen, die eine empfindliche Bresche in die örtlichen Industrien schlagen wird.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit taucht wieder auf und beunruhigt Unternehmer und Arbeiterschaft, vor allem in Nürnberg, dessen Wiederaufbau und Wiedererstarken stärker denn je vom Aufleben seiner Industrie abhängt.

Mathilde Ludendorff

(L.P.) Wenn mit dem 20. Dezember der 10jährige Todestag General Ludendorffs herankommt, wird sein Grab auf dem Friedhof in Tutzing am Starnberger See nicht nur vom engeren Familienkreis neu geschmückt werden. Frau Mathilde wird diese Gelegenheit kaum vorbegehen lassen, ohne ihre immer noch vorhandenen Anhänger in ihrem seltsamen Glauben zu stärken.

Die 70jährige, aber noch immer rüstige Sektererin sprach schon im Sommer bei einer „Tannenberg-Feier“ zu ihren Gläubigern. Wenn sie bis zum von ihr erhofften günstigen Ausgang des Starnberger Spruchkammerverfahrens die offizielle Leitung ihres neu begründeten „Bundes für Gotteskennntnis“ ihrem Adjutanten und Schwiegervater, Franz Karl von Bebenburg überlassen muß — so ist sie doch wie zu den Lebzeiten ihres Mannes die unbestrittene Herrscherin in der Ludendorff-Sekte.

Arzt, hilf dir selbst, wird der Nervenarzt kopfschüttelnd gedacht haben, den die ergraute Walküre vor einiger Zeit zur Untersuchung ihres Geisteszustandes in der Münchener Nervenklinik aufsuchte. Dem Starnberger Spruchkammerpräsidenten brachte diese Anordnung runde 50 Drohbriefe aus allen Gegenden Deutschlands ein. Frau Ludendorff, in erster Ehe mit einem Arzt verheiratet, ist selbst Dr. med. und Nervenärztin.

Als sie schon längst in monomanischer Gel-

stesverwirrung als Schriftstellerin ihre einsige Feder im Verfolgungswahn vor den „überstaatlichen Mächten“ rührte, klassifizierte sie unbewußt ihren eigenen Fall in einer Arbeit über induziertes Irresein durch Okkultlehren. Derselbe Frau, die über den Trug der Astrologie schrieb, addierte die Ziffern von Konferenzdaten zu Quersummen und weissagte daraus Weltgeschichte.

Selt 1925 mit dem damals gerade mit der geringsten Stimmenzahl als Reichspräsidentenkandidat durchgefallenen General Ludendorff verheiratet, dem ersten Opfer ihrer abstrusen Ideen. Nur zu gern sog der „Feldherr“ aus dem „heiligen Quell deutscher Kraft“ — so firmierte auch die letzte der Zeitschriften des Hauses Ludendorff — den Trost, daß nur geheime Mächte ihn um den „Schwertkrieg“ des ersten Weltkrieges betrogen hatten.

Dafür lieb er seiner „Philosophin“ gern den Nimbus seines Namens, um das „artfremde Christentum“, das „Völkermord durch Seelenverletzung“ sei, durch eine neue hochnordische Tannenbergreligion zu ersetzen. Schiller wurde von Goethe ermordet — das ist eine der Thesen dieses pathogenen Weltbildes, für dessen Wiederbelebung nun im Schutze der Narrenfreiheit aus der neuen Residenz des Hauses Ludendorff bei Weilheim Rundschreiben verstreut werden. Paranoia Ludendorffiana — ein unheilbarer Fall?

Die Johanniter-Kommende Rohrdorf

Vor 650 Jahren entstand ein Miniaturland

Zu den kleinsten und interessantesten deutschen Staatsgebilden, die bis 1806 bestanden, gehört die Johanniter-Kommende Rohrdorf. Unter Kommende oder Konturrei versteht man die Besitzungen, die einem Ritterorden zur Verwaltung oder Nutzung übertragen waren. Der erste Regent von Rohrdorf, einem Dorf, das 3 Kilometer von Nagold entfernt an der Nagold liegt, war Heinrich von Klingensfeld, der von 1297 bis 1308 die Konturrei innehatte.

Es hatte immerhin von 1048, dem Jahre der Gründung des Johanniterordens, bis etwa 1200 gedauert, bis die Ritter, Johanniter, später Rhodenser und Malteser genannt, nachdem Kaiser Friedrich II. mit dem Sultan von Ägypten Frieden geschlossen hatte, in Palästina zur Untätigkeit verurteilt, in Europa ein anderes Betätigungsfeld fanden, auch in Deutschland Niederlassungen schufen und so auch nach Rohrdorf kamen.

Die Rohrdorfer Malteser waren zuerst recht primitiv untergebracht. Der 12. Kontur, Johannes, Ritter von Weitingen (1427-1452), erbaute das Konturreigebäude, den längs der Kirche stehenden, heute leider ganz dem Verfall preisgegebenen „alten Bau“. Im Lichthof des heutigen Rathauses, dessen eine Stirnseite das alte Gebäude abschließt, ist jetzt noch das Wappen des genannten Ritters und die Inschrift „1430 do (min) ward dis hus gebuet“ zu sehen. Johannes von Weitingen ist übrigens der einzige Konturherr, der in Rohrdorf beerdigt ist. Die Platte zu seinem Grabe mit dem gut erhaltenen, schönen Wappen wurde vor Jahren ausgehoben und neben dem heutigen Kircheneingang in die Wand eingefügt.

Sein Nachfolger war Georg, genannt Bombastus, von Hohenheim. Er war ein naher Verwandter des späteren berühmten Paracelsus von Hohenheim. Bekannt ist er dadurch geworden, daß er den Grafen Eberhard im

Bart, „Württemberg geliebten Herrn“, ins Heilige Land begleitete. Bombastus von Hohenheim ließ auch den wundervollen gotischen Hochaltar in der Klosterkirche errichten, von dem leider nur noch einige Figuren übrig geblieben sind. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß von der ganzen ehemaligen Johanniterherrlichkeit als wertvollstes Stück eine herrliche Madonna und eine nicht minder großartige Statue des hl. Johannes des Täufers, des Schutzheiligen des Ordens, erhalten blieben. Getreue, lebensgroße Nachbildungen der beiden Kunstwerke befinden sich in der katholischen Kirche in Nagold. Einige kostbare Bilder kamen nach der Säkularisation von Rohrdorf nach Gündringen, von wo aus sie um einen Spottpreis nach Stuttgart verkauft wurden.

Ein weltbekannter Vorstand der schwarzen Ritter mit dem achteckigen weißen Kreuz auf der Brust, der in Rohrdorf residierte, ist Georg Schilling von Cannstatt (1540-1547).

Sein Bruder, Hans Caspar Kechler von Schwandorf, führte die Reformation in Rohrdorf und Umgebung ein.

Selbst verloren die Ordensritter in Rohrdorf, mit dem inzwischen die Ordensbestellung Ditzingen bei Weil der Stadt vereinigt worden war, an Ansehen und Bedeutung, blieben aber bis zur Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit durch Napoleon katholisch. Der letzte Malteserritter, der in Rohrdorf seinen Sitz hatte, war der Großkontur Exz. Johannes Baptista Anton Freiherr von Flachslanden. Nachdem sein Besitzum an Würtemberg gefallen war, zog er sich nach Neuburg a. D. zurück, das damals Herzogtum war. Er wurde dessen Landkommandeur und starb dort im Alter von 82 Jahren. Als der Orden zu bestehen aufhörte, fanden die Württemberger 413 fl. 27 kr., größere Vorräte, darunter 351 Scheffel Getreide, viel Fahrnis und nicht unbedeutende, gut durchforstete Wäldungen vor.

Obwohl nach der Säkularisation nur einige wenige Katholiken in Rohrdorf und Umgebung ansässig waren, blieb der Ort doch Sitz einer katholischen Pfarrei, die ihre eigene Kirche behielt. Die alte Ordenskirche wurde geteilt, der kleinere Teil fiel an die Katholiken, der größere an die Evangelischen. Das gut nachbarliche Verhältnis, das immer bestand, wird auch heute noch aufrechterhalten. Die ständig wachsende Zahl der Katholiken in Nagold gab Veranlassung, dort erst einen Betstuhl einzurichten und später den Sitz der Pfarrei von Rohrdorf nach Nagold zu verlegen. 1908, also 100 Jahre nach der Säkularisation der Kommende Rohrdorf, wurde in Nagold eine katholische Kirche errichtet, welche die Tradition der Malteser weiterführt. Fr. Sohleng

Weihnachtsbrief einer 17jährigen an einen Kriegsgefangenen

Lieber Michael!
Als ich das letzte Weihnachtspäckchen für Dich zusammengepackt hatte, war meine ganze Hoffnung, es möge das Letzte sein. Auch Du wirst Ähnliches beim Empfang gedacht haben. Aber nun ist es schon das dritte, das ich Dir seit Kriegsende in die Gefangenschaft schicken muß, und wieder sind es die gleichen Gedanken, die mich bewegen.

Für Dich wie für mich war es ein Jahr der Hoffnung, der Niedergeschlagenheit und doch des inneren Reifens. Wie schnell ist es vorübergegangen, schien es auch zu Anfang unübersehbar. Man wußte nicht, wie man an sein Ende kommen sollte, und die Gedanken wagten sich noch nicht mit Weihnachten zu beschäftigen. Nun aber ist der erste Schnee gefallen, und schon spürt man eine leise Weihnachtstimmung in sich aufkeimen. Es ist bestimmt auch Freude darunter, denn schon das Wort Weihnachten ist von einem Zauber umschlossen, von lieben Erinnerungen erfüllt, die uns unwillkürlich einer frohen Stimmung näher bringen. Aber je näher das Fest rückt, um so mehr schwindet das Frohe und Ge-

löste in uns. Sollte nicht Weihnachten ein Fest der Freude und des Friedens sein? Aber was haben wir denn? Weder das eine noch das andere. Man sucht vergebens nach einem Weg, der uns zur glücklichen Weihnacht führen könnte. Was nützt es Dir und mir, wenn wir in unseren Kindheitsentwürfen suchen? Wirst Du glücklicher? Nein, schmerzlicher, trauriger, daß alles Vergangenheit ist, was uns erfreute. Daß die Gegenwart uns nicht Raum läßt für eine wirkliche, tiefe Freude. Aber trotz allem ist etwas an Weihnachten, das schöner ist als alle Freude, mag sie nun äußerlich oder innerlich sein. Schon allein beim Singen der Weihnachtslieder wird langsam alle Härte, alle Schärfe von uns genommen, und wir werden trotz der Traurigkeit und Not doch freiere, gerechtere Menschen, die den andern mit Liebe verstehen lernen und vielleicht zuletzt den Stachel des Hasses zu lösen vermögen.

Für uns dahem ist das alles viel leichter, denn wir können uns in den schwersten Stunden von den andern entfernen und zu uns selbst kommen. Was nützt es uns, den Haß in unseren Herzen zu tragen, es macht uns nicht glücklicher, nein, er frißt uns vielmehr den besten Teil unserer Seele weg, die Liebe zu allem Lebenden. Wo aber sollten wir ohne diese Liebe die Kraft berechnen, das ganze Leben zu ertragen, wenn es nicht Zeiten gäbe, die in uns wenigstens eine kurze Zeit Frieden schaffen, der dann noch in schwersten Tagen nachhinkt und wenigstens einen kleinen Lichtpunkt zurückläßt. Gerade dazu aber kann uns Weihnachten am ehesten führen. Welch ein Frieden liegt schon allein über der Erde, wenn sie mit Schnee bedeckt ist. Welch eine Geborgenheit empfinden wir, wenn wir im fallenden Schnee stehen. Weihnachten wird auch in Dir den Frieden schaffen und Dir die Liebe und den Glauben geben, Dein weiteres Leben zu ertragen. Dann bist Du trotz des Fernseins mit uns allen so nahe verbunden, daß wir gemeinsam an den Sorgen der Zeit tragen können.

